Aeschylus'

Eumeniden-Parodos

krit. und exeg. behandelt

von

K. Weyrauch,

erstem ord. Lehrer an der Real-Schule zum heil. Geist.

BRESLAU.

Verlag von Wilhelm Koebner.

1878.

Wenn ich es unternehme die Eumeniden-Parodos, ein Meisterstück Aeschyleischer Lyrik, die als Schillers Vorbild zu dem Eumenidenchor in den Kranichen des Ibykus auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse ist, von neuem einer Besprechung zu unterziehen, so bedarf dies bei Sachverständigen keines Wortes der Entschuldigung, denn wer wollte leugnen, dass auch jetzt noch nach den gründlichen und vortrefflichen Arbeiten eines Hermann, O. Müller, Schömann, Wieseler und Anderer der Text des Liedes an vielen Stellen unsicher und darum auch das Verständniss noch nicht gehörig erschlossen ist. Hat man sich ja nicht einmal darüber einigen können, ob V. 360 die Worte *σπευδόμεναι* bis *ἀπηξιώσατο* und *μάλα γὰρ οὖν* bis *ἄταν*, welche letzteren in den Mss. erst nach der Strophe *δόξαι τ' ἀνδρῶν* folgen, nach Heaths Vorschlag zu einer einzigen Strophe zu vereinigen sind und so die Gegenstrophe zu Strophe *β* bilden oder nicht, und welches im letzteren Falle überhaupt die richtige strophische Anordnung sei. Ich werde zu zeigen suchen, dass der ganze Passus von *μάλα γὰρ οὖν* bis *φάτις*, bei Dindf. Schluss von Antistr. *β* und Antistr. *γ*, umzustellen und zwischen *ὡς ἀπηξιώσατο* und *δόξαι τ' ἀνδρῶν* einzuschalten sei, so dass dann der Abschnitt *μάλα — ἄταν* der Schluss der Antistr. *β* wird — wie schon Heath wollte, der Abschnitt *πίπτων* bis *φάτις* zur Strophe *γ*, die Strophe *δόξαι τ' ἀνδρῶν* zur Antistrophe *γ* wird. Zunächst aber werde ich nach einigen Bemerkungen über Anlass und Stellung unseres Liedes im Drama eine so viel als möglich treu den Sinn wiedergebende Uebertragung desselben in Prosa folgen lassen; der Nutzen einer solchen scheint mir so einleuchtend, dass ich jedes weitere Wort darüber für überflüssig halte.

Der Anlass des Liedes ist folgender. Nachdem Orestes auf Apollos und Zeus Befehl (vergl. V. 616—24) s. Mutter Klyt. getödtet hatte, flüchtete er, wie ihm ebenfalls Apollo geboten, von den Erinyen verfolgt, nach Delphi in das berühmte Heiligthum des Gottes. Doch obgleich schuld an den Leiden des Orestes, so kann Apollo doch nicht aus eigener Macht seinen Schützling von seinen grausigen Verfolgerinnen befreien, denn Gewalt zu gebrauchen, ist ihm nach dem Recht der Götter und dem Willen des Zeus nicht gestattet[1]) — der Dichter hat dies wohlweislich schon V. 5 angedeutet durch die Worte *οὐδὲ πρὸς βίαν τινός* — so muss sich denn Apollo begnügen, an dem Mörder gewisse Sühnungen vorzunehmen und ihn nach Athen zu verweisen, wohin er ihn auch dann unter sicherem Geleit des Hermes schickt, dort solle er sich an den Altar der Göttin Athene flüchten

[1]) Wenigstens so lange nicht, als die Erinyen sich nicht zu Gewaltthätigkeit fortreissen lassen. Wenn er sie aus seinem Tempel wegweist und für den Fall, dass sie nicht gehen, sie niederzuschiessen droht, so übt er nur das Hausrecht; denn dadurch, dass sie seinen Tempel betreten haben, haben sie schon ihre Befugnisse überschritten.

und das alte Holzbild derselben umfassen, dort werde seine Sache von einem ordentlichen Gericht derart entschieden werden, dass die Rachegöttinnen von ihm ablassen. Orestes befolgt Apollos Rath und flieht nach Athen, aber mit Windesschnelle sind die Erinyen seiner Spur wie Jagdhunde der eines angeschossenen Wildes gefolgt. Wir finden daher in dem zu besprechenden Abschnitt des Dramas Orestes bleich und verstört am Altar der Athene sitzend und mit seinen Armen das Holzbild der Göttin umschlungen haltend, auf welches auch unverwandt seine Blicke gerichtet sind. Die Erinyen stehn um ihn her und reden ihn an, ohne dass Orestes ihnen etwas erwidert. (Die 2. jamb. Str.) Sodann sich in Reihen stellend, entfernen sie sich etwas nach der Mitte der Orchestra zu. Diese Bewegung geht unter Recitation von Anapästen vor sich. Hierauf stimmt der Chor ein Lied an, den Inhalt desselben, besonders die Jagd auf den Mörder mimisch darstellend. Das Lied hebt an mit einer Anrufung der Nacht, der Mutter der Erinyen. Diese soll ihnen beistehen gegen Apollo, den Lichtgott, der sie an der Bestrafung des Mörders hindert. Hierauf schildern sie die Befugnisse ihres Amts und wie sie desselben walten. Zweimal aber unterbricht der Chor sein Lied, und singt gegen Orest gewendet den *ὕμνος δέσμιος*, durch den er den Mörder derart zu bannen und in Wahnsinn zu versetzen beabsichtigt, dass ihm jede weitere Flucht unmöglich wird.

Strophe A.

Nicht wird Dich Apollo und auch nicht der Athene Kraft retten. Ohne dass Jemand Deiner sich annimmt, wirst Du zu Grunde gehn, mit keinem Sinne Freude spürend, von Leiden[1]) abgezehrt zum blutlosen Schatten[2]).

Antistrophe A.

Nicht einmal Antwort giebst Du, magst von meinen Worten nichts wissen, Du, der doch für mich genährt und mir geweiht ist. Ja noch lebend sollst Du mir zum Schmause dienen, nicht einmal am Altar geschlachtet, und diesen Hymnus sollst Du hören, der Dich bestricken soll.

Anapäst. Marschlied.

Wohlauf denn und lasst uns einen Reigen schlingen, denn beschlossen haben wir ja, ein grauses Lied aufzuführen, und lasst uns verkünden, wie unsre Schaar der Menschenloose waltet.

Rechtrichtende Gottheiten[3]) rühmen wir uns zu sein, wer reine Hände frei zum Sonnenlicht erhebt[4]), kein Zorn von uns verfolgt ihn, und sonder Harm wallt er durchs Leben.

Doch wer, ein Frevler wie dieser Mann, seine blutbefleckten Hände zu verbergen sucht, als wahrhafte Zeugen für die Gemordeten vor Gericht erscheinend, erstehn wir gegen den zuletzt als Bluträcherinnen.

Hauptlied. Strophe *a*.

Mutter, die Du mich zur Rächerin gebarst, o Mutter Nacht, für die, deren Auge schon im Tode gebrochen ist, wie für die, welche noch das Licht der Sonne schauen, der Lato Spross tut mir Schmach an, entreisst mir mein Wild, ihn des Mordes Urheber.

---

[1]) Ich lese *βόσκημα πημονῶν, ἀναίματον σκιάν.* [2]) Hier macht der Chor eine Pause, um abzuwarten, was Orestes erwidern wird; da er nichts erwidert, so legt er dies als Trotz aus. [3]) Ich lese *εὐθυδίκαι θεοὶ δ' εὐχόμεθ' εἶναι.* [4]) Ich lese mit H. L. Ahrens *πρὸς φῶς προνέμοντας.*

Fesselreigen.

Ihm, meinem Opfer, zum Verderben erschalle dieses Lied, mit Wahnsinn bestrickend, mit Wahnwitz berückend, Geist zermalmend, der Erinyen Festgesang, seelenbannend, ein Schreckenslied, das den Sterblichen das Mark ausdörrt.

Gegenstrophe[1] *α*.

Denn dieses Loos spann mir die allgewaltige Moira zu, dass ich sein auf ewig walte: „Sterblichen, denen ruchloser Frevel anhaftet[2]), mich zuzugesellen, bis sie unten unter der Erde angelangt sind. Selbst im Tode lass ich sie nimmermehr frei[3])."

Strophe *β*.

Diese Loose wurden uns zuerkannt, als wir geboren wurden — — „doch an die Unsterblichen nicht Hand zu legen[4])". Auch sitzt keiner von ihnen mit uns beim Festmahl, und ganz und gar[5]) ward ich, da ich keine Feste habe[6]), weisser Gewänder[7]) unteilhaftig, denn Häuser umzustürzen, ward mein Teil; wann im tiefen Frieden Einer gewaffnet seinen Freund[8]) erschlägt, auf den ha! springen wir los, und sei er noch so stark[9]), wir brechen seine Kraft, und von Neuem fliesst Blut[10]).

Gegenstrophe *β*.

Und trachtet Einer danach, für sich[11]) dieses mein Walten[12]) unschädlich zu machen und sich Freiheit von meinem Gericht zu verschaffen, wie sie nur Götter geniessen[13]) und nicht zur Untersuchung zu kommen — denn[14]) Zeus verbannte dieses Volk, das ihm, da es von Blute trieft, verhasst ist, aus seiner Olymp. Halle — so reissen wir, denn in gewaltigen Sätzen springen wir, mit der aus der Höhe schwer herabfallenden Kraft[15]) des Fusses seine vom weiten Lauf schon mächtig wankenden[16]) Kniee nieder (in den Staub), und entsetzliches Verderben kommt über ihn.

---

[1]) Die Gegenstr. *α* schliesst sich dem Sinne nach auf das engste an Strophe *α* an. [2]) Ich lese *αὐτουργίαι συμπαρῶσιν.* [3]) Hier wird der Fesselreigen wiederholt. Strophe *β* nimmt den Gedankengang von Antistr. *α* wieder auf und führt ihn weiter fort. [4]) *ἀθανάτων δ' ἀπέχειν χέρας* die Lesart des Med. halte ich für das einzig Richtige. [5]) Ich lese nach eign. Verm. *ἔμπα λευχῶν.* [6]) *ἀνέορτος* Weil. [7]) Festgewänder, wie sie die olymp. Götter tragen. [8]) Verwandten. [9]) *κρατερὸν ὄνθ' ὅμως* mit Arnald. [10]) *μαυροῦμεν, νέον αἷμα* mit Herm. nur dass ich vor *νέον* Komma gesetzt habe, denn ich betrachte *νέον αἷμα* als Apposition zum ganzen Satze, wie in dem Homer-Verse *λυγρὸν ὄλεθρον* Il. 24, 735 *μαυροῦμεν* heisst eigentlich „wir machen ihn zu einem obscuren ohnmächtigen Menschen" vgl. Ag. 461 *Ἐρινύες τιθεῖσ' ἀμαυρόν.* Dieses bedeutet das Gegentheil von illustris. [11]) Ich lese nach eign. Verm. *σπευδόμενον* und lasse dieses von *καταφέρω* abhängen. Letzteres Wort fasse ich in der Bedeutung deturbo, dejicio conf. Steph. thes. s. v. Die Construction ist anakoluth, denn der Dichter fügt nachher zu *καταφέρω* als Object noch hinzu *κῶλα σφαλερά* nämlich *σπευδομένου.* [12]) *ἀφελεῖν τινα τᾶσδε μερίμνας* Med. einzig richtig, also eigentlich: die Sorgen dieser hier (*τᾶσδε* = *ἐμοῦ*) zu beseitigen, wie es gleich nachher heisst *μέλημ' ἀφαιρήσω μέγα.* [13]) Ich lese mit dem Med. *θεῶν ἀτέλειαν* und dann nach eigner Vermuthung *ἐμᾶς μελέτας* und mache diesen Genet. von *ἀτέλειαν* abhängig. [14]) Ich lese mit Med. *Ζεὺς γὰρ* und dann mit O. Müller *αἱμοσταγὲς.* Der Chor giebt hier den Grund an, warum die Götter Exemption von ihrem Gerichte geniessen. Da die Erinyen von Zeus aus dem Olymp verbannt sind und daher die Götter nicht mehr belangen können, so ist es selbstverständlich, dass Zeus, als er ihnen den Olymp verbot, zu gleicher Zeit die *ἀτέλεια θεῶν* anordnete. [15]) Statt *βαρυπεσῆ ἀκμὰν* lese ich nach eigen. Verm. *βαρυπεσεῖ ἀκμᾷ.* [16]) Statt *σφαλερὰ τανυδρόμοις* lese ich nach eign. Verm. *σφαλέρ' ἄγαν δρόμοις. Δύσφορον ἄταν* betrachte ich als Apposition zum ganzen Satze.

Strophe γ[1].

Und fällt er, er merkt es nicht, so verblendet ihn, besinnungsraubend, Sündenschmutz. Ein solches Dunkel umflattert den Menschen, der Frevel, mit dem er sich befleckt hat, und düstere Nacht, so ruft laut[2]) der vielstimmige Mund des Volkes unheilvoll, schwebt ob seinem Hause.

Gegenstrophe γ.

Und der Ruhmesglanz der Menschen, mag er hier unter der Sonne noch so herrlich strahlen, er schwindet dahin erblassend unter der Erde[3]), wenn wir in unsern schwarzen Gewändern nahn und Zornestänze schlingen.

Strophe δ.

Denn Mittel und Wege haben wir[4]) und führen aus, wonach wir trachten, eingedenk der Missethaten und unversöhnlich für die Sterblichen[5]), wir Hehren[6]), die wir nachjagen einem als unehrlich[7]) verachteten[8]) Lose, fern hausend von den Göttern in sonnenlosem Moder[9]), zu unwegsamen Felspfaden[10]) (umwandelnd die Lebenswege) denen, die noch die Sonne schauen, wie denen, deren Augenlicht schon im Tode erloschen ist.

Strophe δ.

Wer ehrt nun nicht mein Walten? Welcher Sterbliche fürchtet es nicht, wenn er hört, zu welchem Amt ich von den Moiren eingesetzt bin, welches mir auf immerdar von den Göttern verliehen ist? Und es bleibt[11]) mir mein altes Ehrenamt, nicht verfall' ich in Missachtung, hab' ich auch meine Statt unter der Erde[12]) und in sonnenlosem Dunkel.

---

1) Gewöhnlich Gegenstrophe γ. 2) *αὐδᾶται κατὰ δώματος* eigentlich: ruft Anklage erhebend gegen das Haus. 3) *κατὰ γᾶς* Herm. 4) *μένῃ γὰρ εὐμήχανοι* nach Wakefield und Weil. 5) Ich habe wie der Dichter durch Stellung des Wortes „Sterblichen" anzudeuten gesucht, dass man aus den Worten der Er. heraushören kann, „aber nicht für die Unsterblichen". 6) *Σεμναί* als Nom. propr. gefasst mit Fritzsche und Heimsoeth. 7) „unehrlich" nennt der Chor sein Amt in dem Sinne, wie früher bei uns das Amt des Henkers für unehrlich galt. 8) von den ol. Göttern. 9) *λάπᾳ* Wieseler. 10) *δύσβατα παίπαλα* Oberdick. Weyrauch. 11) *μένει* mit Herm. 12) *ὑπὸ χθόνα* ist zu lesen *ὑπόχθονα*. Weil, Weyrauch.

Kommentar.

Dem eigentlichen Melos gehn, wie schon oben bemerkt wurde, acht Trimeter und Anapäste voraus. Erstere, durch einen Punkt nach dem vierten Verse in zwei Mal vier getheilt und vom Chor gesprochen, bilden wie schon Hermann bemerkt hat, Strophe und Antistr. Zur vollständigen Gewissheit wird für mich diese Annahme dadurch, dass wie auch sonst in Strophe und Antistr. so auch hier zwischen der ersten und zweiten Gruppe ein gewisser Parallelismus besteht, auf den hinzuweisen, soviel ich weiss, bis jetzt unterlassen worden ist. Wie nämlich der erste Trimeter anfängt mit *οὐ*, so auch der fünfte, wie im ersten die beiden wichtigsten Worte *Ἀπόλλων* und *Ἀθηναίας* mit *Α* beginnen, so auch im fünften *ἀντιφωνεῖς* und *ἀποπτύεις*, wie der erste zweigliedrig gebaut ist, so auch der fünfte. Einen ähnlichen Parallelismus zeigen der vierte und der achte Vers. Beide enthalten im ersten Theile eine Ursache, im zweiten eine Folge oder Wirkung. Der Anfang des achten Verses sagt, dass die Erinyen einen Hymnus singen werden, der Schluss giebt die Wirkung dieses Hymnus an, Orestes wird durch denselben gefesselt werden. Aehnlich heisst es im Anfange des vierten, dass Orestes ein *βόσκημα* sei, der Schluss giebt die Folge davon an, er wird dadurch zur *σκιά* werden. Nicht zufällig scheint es auch zu sein, dass das letzte Wort des vierten, wie des achten mit *σ* anfängt und mit *ν* schliesst, *σέθεν*, *σκιάν*. Denn dass für *σκιά*, was Med. bietet der Acc. herzustellen ist, kann keinem Zweifel unterliegen, da der Nom. gradezu ein grammatischer Fehler sein würde.

Für die Kritik ist diese Wahrnehmung nicht ohne Wichtigkeit, denn wir sehn sofort, dass es nicht wohl gethan war, wenn Gothanus und Weil das *οὐδ'* am Anfange des fünften Trimeters ändern und so den Parallelismus verwischen wollten. Das *οὐ* gehört mit zu dem Grundmotiv dieser acht Verse: „Es soll dir Alles nicht helfen.“ Dagegen ist der vierte Trim. so verderbt, dass mir eine vollständig sichere Wiederherstellung kaum möglich scheint. Zwar der Sinn ist nicht dunkel. Die Erinyen wollen offenbar sagen, dass Orestes, von ihnen gehetzt und geängstigt, zum blutlosen Schatten zusammenschwinden werde. Diesen Gedanken legen nahe *ἀναίματον* und *σκιάν*. Um so mehr Schwierigkeiten bieten die einzelnen Worte. Da scheint denn von vornherein verwerflich die Verbindung *δαιμόνων σκιάν*, denn man sieht nicht ab, wie die Eumeniden dazu kommen, den Orestes einen Götterschatten zu nennen. Verbindet man nun aber *βόσκημα δαιμόνων*, so ist dies zu allgemein gesagt. Orestes ist allerdings ein *βόσκημα δαιμόνων*, — aber nicht aller, sondern nur der Erinyen. Es musste daher durch *τῶνδε* angedeutet werden, dass nur diese gemeint seien. Und so hat denn auch Herm. in der Tat *τῶνδε* in den Text aufgenommen, annehmend, dass *σκιάν* aus der Erklärung aufgenommen worden sei, aber diese Annahme ist äusserst unwahrscheinlich, denn grade *σκιάν* ist hier so ausdrucksvoll und angemessen, wie kein anderes Wort. So wird es daher am gerathensten sein, die Korruptel in *δαιμόνων* zu suchen, wie man auch meistens gethan. Sehen wir uns nun nach einem

Worte um, welches an der Stelle des verdorbenen gestanden haben könnte, so scheint mir sehr empfehlenswerth *πημονῶν*. Denn erstens liegt dies *δαιμόνων* paläographisch sehr nahe, besonders *η* und *αι* sind ja in den Handschriften oft verwechselt, dann findet sich aber auch die Verbindung *βόσκημα πημονῆς* Aesch. Suppl. 620. Der Sinn, der sich durch diese Emendation ergiebt, scheint mir vollständig angemessen. Orestes wird von den Leiden, welche ihm seine Verfolgung durch die Erinyen bereitet, abgezehrt werden, was gut zu *σκιάν* passt. Dazu kommt, dass in den Choeph. V. 295 u. 96 Aehnliches von Orestes gesagt wird. Nun bleibt noch der eine Uebelstand übrig, dass die beiden Worte *ἀναίματον* und *σκιάν*, die doch ziemlich dasselbe sagen, von einander getrennt sind. Es liegt nahe genug, beide mit einander zu verbinden und zu schreiben: *βόσκημα πημονῶν, ἀναίματον σκιάν*. Die Cäsur nach dem 3. Jambus steht dieser Aenderung nicht entgegen, da dieselbe sich ja auch sonst oft genug bei Aeschylus findet. Vielleicht aber war grade sie die Veranlassung, beide zusammengehörige Worte zu trennen. Oder ist es nicht denkbar, dass ein byzant. Diorthot, statt der ungewöhnlicheren Cäsur, die er für fehlerhaft hielt, wenn er es so billigen Kaufes, wie hier haben konnte, die gewöhnliche herstellte? Den Sinn, den der Vers nach Aufnahme meiner Aenderungs-Vorschläge ergiebt, habe ich in der Uebersetzung ausgedrückt.

Wollte man mit der handschriftlichen Ueberlieferung etwas freier schalten, so würde der Vers auch in folgender Fassung einen ganz acceptablen Sinn ergeben: *βόσκημα ποίμνης τῶνδ', ἀναίματον σκιάν*. Man müsste dann annehmen, dass *δαιμόνων* als Erklärung zuerst über den Text geschrieben und dann unter Verdrängung von *ποίμνης τῶνδε* in denselben aufgenommen worden ist. Es ist ja dies nachweislich oft genug vorgekommen und auch der Med. liefert mehr als ein Beispiel. *ποίμνη* wird der Erinyenchor auch V. 192 genannt. Es lässt sich aber nicht leugnen, dass diese Aenderung von Seiten der Ms. viel weniger Anhalt hat.

In den nun folgenden Anapästen spricht der Chor den Gedanken aus, dass der Rechtschaffene nichts von ihm zu fürchten habe, wohl aber der Mörder, der sich vor ihm zu verbergen suche, an ihm räche er das Blut der Gemordeten. Unsicher ist hier die Lesart V. 311 u. 312. An ersterer Stelle bietet Med. *εὐθυδίκαι θ' οἰδ' οἰμεθ' εἶναι*. Diese Worte geben offenbar das Thema der folgenden Anapäste an und müssen den Sinn haben, wir geben den Sterblichen *εὐθείας δίκας*. conf. Hes. opp. 226. Herm. schrieb unter Aufnahme von Canters Besserung *εὐθυδίκαιοι δ' ἡδόμεθ' εἶναι*, aber was die ersten Worte betrifft, so scheint es noch näher den Schriftzügen des Med. zu liegen *εὐθυδίκαι θεοὶ δ'*. — *Ἰθυδίκῃσι* kommt Hes. opp. 230 vor — und gegen *ἡδόμεθ'* macht Meinecke geltend, dass es, wenn man dies aufnimmt, dann nicht *εἶναι* sondern *οὖσαι* heissen müsste. Ich halte für das Wahrscheinlichste was Franz „erwartet" *εὐχόμεθ'*. *οἰόμεθ'*, wie H. L. Ahrens vermuthet, kommt zwar der Handschrift viel näher, scheint mir aber im Munde der Erinyen zu zahm. Glauben es diese Göttinnen nur, dass sie gerecht sind? Gewiss nicht, sie sind fest davon überzeugt und sind sie zu bescheiden, um dies entschieden auszusprechen? Gewiss ebenfalls nicht. Dagegen drückt *εὐχόμεθ'* vollständig aus, was zu sagen war und lag auch dem Bewunderer und Nachahmer Homers [1]) am nächsten. Aber auch paläographisch lässt es sich rechtfertigen, denn oft genug liegt der Fall vor, dass von zwei benachbarten gleichen Silben, wie hier *εὐθυδίκαι θεοὶ δ' εὐ* die eine ausgelassen worden ist. So, um nur ein Beispiel anzuführen Cho. 1059. Orestes glaubt die Erinyen zu sehn und ruft entsetzt: O Fürst Apollo, immer mehr wird ihre Zahl; aus ihren Augen träufelt grausenvolles Blut. Der Chor sucht ihn zu trösten und sagt nach dem Med. sinnlos *εἰσσ' ὁ καθαρμὸς Λοξίου δὲ προσθίγων ἐλευθερόν κ. τ. λ.* Herm., Dindf., Franz schreiben mit H. L. Ahrens *εἷς σοι καθαρμός. Λοξίου*

---

[1]) Und das ganze Lied hat zahlreiche Anklänge an Homer, z. B. *σπεύδεσθαι, ἀχλύς, δνοφερός, ἐλεῖν, μένη, ἐπικλώθω*, etc.

δὲ προςθιγὼν ἐλευθερόν κ. τ. λ. Dies übersetzt richtig Donner: „wenn Du Phöbus Hand berührst, so wird der Gott von diesen Qualen dich befreien", aber ganz abgesehen davon, dass *προςθιγγάνω* von höchst zweifelhafter Gräcität ist, dass man wenigstens *Λοξίας* schreiben müsste, so spricht die Vorstellung, dass der blutbefleckte Mörder den Gott habe anrühren dürfen, und dass er dadurch gesühnt worden sei, der antiken Anschauung gradezu Hohn. Es ist statt *δὲ προςθίγων* zu schreiben *χερὸς θιγών* und am Anfange des Verses ist *θάρσ* hinzuzufügen, der ganze Vers lautet demnach so: *θάρσει· καθαρμὸς Λοξίου χερὸς θιγὼν ἐλευθερόν σε κτίσει.* Schliesslich empfiehlt sich *εὐχόμεθ'* auch noch von Seiten des Parallelismus. Bekanntlich hatte schon Herm. die Wahrnehmung gemacht, dass die Anapäste in Strophe, Antistr. und Epodos zerfallen. Schreibt man nun *εὐχόμεθ'*, so beginnt jede Hälfte des die Antistrophe einleitenden Dimeters mit *εὐ, εὐθυδίκαι, εὐχόμεθ*, wie in dem stroph. Dimeter die beiden Theile mit *α* anlauten *ἄγε, ἅψωμεν.* Die ganze Stelle scheint Bezug zu nehmen auf V. 136. Dort hatten die Er. von den jüngeren Göttern gesagt, dass sie *θεοὶ* seien *κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πέρα* (so Heimsoeth), weil nämlich Apollo mit Wissen und Willen des Zeus und der übrigen ol. Götter anstatt behilflich zu sein zur Bestrafung des Mörders Orestes, denselben in Schutz genommen hat; im Gegensatz also zu den ol. Göttern rühmen die Er. sich als rechtrichtende Götter. Ich wende mich nun zu V. 313. Hier bietet der Med. *τοὺς μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντας.* Dass hier eine Corruptel oder eine Lücke anzunehmen sei, zeigt schon das Metrum. Zuerst suchte Herm. dadurch zu helfen, dass er statt des Plural den Singular herstellte *τὸν μὲν προνέμοντ'*, später jedoch, als er erkannt hatte, dass die Anap. in Str., Antistr. und Epodus zerfallen, nahm er eine Lücke an, aber auch ganz abgesehen hiervon, scheint der Plural hier angemessener, weil hier von Schuldlosen im Allgemeinen die Rede ist, während später, wo der Chor den speciellen Fall im Auge hat, der Singular *ὅστις ἐπικρύπτει* ganz am Platze ist. Aus demselben Grunde geht der Chor auch V. 336 bis 340 aus dem Plural in den Singular über. Dazu kommt, dass *χεῖρας προνέμοντ'*, das doch offenbar den Gegensatz bildet zu *ἐπικρύπτει*, nicht klar genug ausdrückt, was zu sagen war: er zeigt seine Hände frei und offen. Es empfiehlt sich darum, mit H. L. Ahrens zu schreiben *χεῖρας πρὸς φῶς προνέμοντας.* Diese Besserung hebt den metrischen Fehler, giebt einen guten Sinn und scheint sich auch paläograph. zu empfehlen, da *πρὸς φῶς* vor *προνέμοντας* leicht ausfallen konnte.

Die erste Strophe des Hauptliedes ist frei von groben Verderbnissen. Fraglich ist nur, ob man mit dem Med. *ἀλαοῖσιν* zu schreiben hat oder *ἀλαοῖσι.* Diese Frage ist darum nicht ohne Wichtigkeit, weil im ersteren Falle mit *ἀλαοῖσιν* der Vers endet. Und dies Letztere scheint allerdings der Fall. Die Auktorität auch der besten Handschrift ist ja freilich, wo es sich um ein *ν ἐφ* handelt, nicht entscheidend, aber für Beibehaltung des *ν* spricht der Parallelismus. Dem *Νύξ* entspricht offenbar in der Gegenstrophe *Μοῖρ'*, hier wie dort ein einsilbiges Wort und zwar ein Nomen propr., beide lauten mit ähnlichen Buchstaben an, beide haben eine ähnliche Bedeutung. Die *Νύξ* ist die leibliche, die *Μοῖρα* die geistige Mutter der Erinyen, denn ihre Bestimmungen führen sie aus. Ebenso nun scheint, wenn auch nur eine gewisse äusserliche Aehnlichkeit des Klanges erstrebt zwischen *ἀλαοῖσιν* und *ἐπέκλωσεν.* Auch das folgende Colon endet in Str. und Antistr. mit *ν*, nämlich *δεδορκόσιν* und *ἔχειν* und endlich *ποινάν* und *θνατῶν.* Es erscheint daher gerathen mit Rossb. Westphal *Νὺξ ἀλαοῖσιν* zu schreiben und diese Worte zum vorhergehenden Verse zu ziehen, da *μᾶτερ, ἅ μ' ἔτικτες, ὦ μᾶτερ* schwerlich ein rhythmisches Megethos ist.

Dass mit dem Schluss der Strophe der Gedankengang des Chors noch nicht zum Abschluss gelangt, sondern erst in der Gegenstrophe, und dass also der Fesselreigen denselben gradezu unterbricht, war schon bemerkt. Dieser selbst scheint frei von grober Verderbniss und darum nur ein Wort über *ἀφόρμικτος.* Wenn der Scholiast hierzu bemerkt: *οὐ γὰρ σὺν ὀργάνοις μουσικοῖς γίνεται οὗτος ὁ ὕμνος*, so scheint das offenbar zu viel gesagt. Der Chor will n. m. A. nur bemerklich machen, dass dies Lied nicht die harmonische

Stimmung erzeugen soll, wie die zur Phorminx gesungenen Lieder, sondern das Gegentheil, Schrecken und Verzweiflung [1]). Es scheint also gar nicht ausgeschlossen die Begleitung durch *αὐλοί*, Pfeifen, denen ja die Griechen ein dem der Phorminx entgegengesetztes *ἦθος* zuschrieben.

Die Gegenstrophe *α* setzt den Gedankengang der Strophe fort, sie begründet, was in der Strophe gesagt war, dass Orestes den Erinyen verfallen sei. Offenbar verdorben ist V. 336, 37 wo der Med. bietet *αὐτουργίαις ξύμπασωσιν*. Schon Turnebus und Victorius besserten *αὐτουργίαι ξυμπέσωσιν*, was von den meisten Herausgebern gebilligt worden ist, aber mit Recht macht Hartung und Paley dagegen geltend, dass man wohl sagt *ξυμπίπτει τις κακοῖς*, aber nicht umgekehrt, und Weil hat auf das Unangemessene des Wortes hingewiesen, da ja der Begriff der Zufälligkeit, den das Wort in sich schliesst, hier ganz ungehörig ist, doch kann ich mich auch nicht mit Weils Besserungsvorschlage befreunden, um so weniger, als derselbe noch andere Aenderungen zur Folge hat; ich schreibe mit Weglassung eines *σ* und Umwandlung des anderen in *ρ αὐτουργίαι ξυμπαρῶσιν*. So ergiebt sich der ganz passende Sinn: Sterblichen, denen Mord anhaftet. Wie hier findet sich *ξυμπαρεῖναι* gebraucht bei Xenophon res publ. Lac. 2 *ὥστε πολλὴν μὲν αἰδῶ, πολλὴν δὲ πειθὼ ξυμπαρεῖναι*. Häufig wird so gebraucht *συνεῖναι*, z. B. Oed. Col. 7, 946. Für den Nominativ *αὐτουργίαι* spricht auch *μάταιοι*, das nach dem Sprachgebrauch des Aeschylus und Herodot ohne Zweifel Epitheton jenes Wortes ist. Das *σ* der Endung von *αὐτουργίαις* kann aus einem über *ξ* des folgenden Wortes geschriebenen *σ* entstanden sein, da man ja zwischen *συν* und *ξυν* schwankte. Im letzten Verse der Strophe hat n. m. A. ohne Not Bergk *οὐκ ἄγαν* ändern wollen, weil es matt sei; fasst man aber die Worte als Litotes, wie man doch muss (keineswegs, by no means, Paley), so weiss ich nicht, wie man denselben den Vorwurf der Mattigkeit machen kann.

Auch mit dem Ende der Gegenstr. *α* findet der Gedankengang noch nicht seinen Abschluss, ja die Continuität zwischen Gegenstr. *α* und Strophe *β* ist eine noch innigere. Dies deutet sofort der erste Vers der Strophe *β* an. In Form einer Parenthese rekapitulirt er den ersten Vers von Gegenstrophe *α*, ihn etwas variirend. Fortgesetzt wird der Gedankengang erst V. 2 *ἀθανάτων δ'*. Das richtige Sachverhältniss war schon von Butler und Wellauer erkannt, welcher letztere zum Schutz des verkannten *δ'* nach *ἀθανάτων* bemerkt: *δ'* omittunt Hermann, Schütz, male, nam *τάδε λάχη* ad homines persequendos pertinet (dies weniger richtig) iisque opponuntur Dii, a quibus abstinendum sit. In neuer Zeit hat Weil dem *δ'* zu seinem Recht verholfen, dass aber *ἀπέχειν χέρας* falsch ist, gilt ihm, wie den Meisten für ausgemacht. Dem gegenüber bin ich mit Wellauer fest überzeugt, dass absolut gar nichts zu ändern ist, denn es ist gradezu unmöglich, logischer zu reden als der Chor hier thut. Er sagt: „die Möre spann es mir zu, Sterbliche zu verfolgen, denen Mord anhaftet, an Unsterbliche nicht Hand zu legen." Er setzt also die Götter den Sterblichen entgegen, und deshalb werden auch *θνατῶν* und *ἀθανάτων* schon durch ihre Stellung hervorgehoben. Mit den ol. Göttern haben die Erinyen weder gesellige („auch ist keiner von ihnen mein Genosse beim Festschmause"), noch amtliche Beziehungen, die Götter sind frei von der Verfolgung der Erinyen, sie haben, um es mit einem Worte zu bezeichnen, dessen sich der Dichter an der parallelen Stelle der Gegenstrophe selbst bedient, *ἀτέλεια*, d. h. Exemption vom Gericht der Erinyen. Es ist wahr, diese Lehre scheint auf den ersten Blick etwas sonderbar, und dieser Umstand mag für die Meisten die Veranlassung gewesen sein und noch sein, die Worte *ἀπέχειν χέρας* hinweg zu emendiren, aber dass der Dichter wirklich den Göttern *ἀτέλεια* zuschreibt, kann nicht bezweifelt werden. Ich habe schon oben angedeutet, dass dieselben faktisch Exemption gehabt haben würden, weil die Erinyen nicht in

[1]) Ich habe daher übersetzt: „Schreckenslied", Schiller: „und duldet nicht der Leyer Klang."

den Olymp kommen durften. Es lassen sich aber auch noch andere Gründe anführen. Orestes hatte nach Aeschylus seine Mutter ermordet auf Befehl des Apollo, der ihm denselben im Auftrage des Zeus ertheilt hat (Eum. 615—20), und dies verkennen auch nicht die Erinyen, sie sagen V. 199, 200 zu Apollo. Du bist nicht Mitschuldiger, nein, du allein hast die That begangen, du allein (ich lese εἰς παναίτιος) trägst alle Schuld, und auch Orest nennt den Gott V. 443 seinen Mitschuldigen, ja Apollo selbst sagt V. 549 mit klaren Worten: „ich trage die Schuld von dem Morde." Dazu kommt nun aber noch, V. 200, dass Apollo den Mörder auch aufgenommen hat, und endlich hat er obenein noch die Erinyen geschmäht. Wenn nun dieselben wirklich gerecht waren, mussten sie in erster Linie den Apollo zur Verantwortung ziehen, ihn mussten sie verfolgen. Sie thun es aber nicht, und so sind die Götter also faktisch von ihrem Gericht eximirt. Dass aber die ἀτέλεια θεῶν nach der Ansicht des Dichters nicht blos de facto bestand, sondern auf einem Rechtsgrundsatze des Götterstaates beruhte, lässt sich leicht erweisen. Hätte er dieses nicht angenommen, so musste er die Erinyen als gerechte Richterinnen sich auf Apollo stürzen lassen, selbst wenn er den Gott stärker dachte als jene, und hätte also eine Theomachie dichten müssen. Aber ganz abgesehen davon, dass die der Orestie zu Grunde liegende Sage von einer solchen nichts wusste, so widerstrebte es vollständig seinen religiösen Anschauungen, zu glauben, dass die Götter gegen einander derartige Akte roher Gewalt ausübten, hat er ja doch gleich im Anfange unseres Dramas V. 6 es für nothwendig befunden zu erklären, dass der Besitz des Delphischen Orakels nicht in Folge von Gewalt gewechselt habe, sondern dass θέλουσα, οὐδὲ πρὸς βίαν τινός eine Gottheit der andern dasselbe abgetreten hat.

Es hat der Dichter, wie es scheint, mit diesen Worten von vornherein andeuten wollen, dass es zu Gewaltthaten zwischen den Erinyen und Apollo nicht kommen werde, wie man sonst wohl leicht hätte erwarten können, und in unserem Liede motivirt er es nun, warum sich die jähzornigen Rachegöttinnen nicht an Apollo vergreifen, den sie doch bitter hassen und sogar einen Dieb nennen.

Um nach dieser Digression zum Anfange der Strophe zurückzukehren, so ist es sehr möglich, dass der Dichter gemäss dem homer. Sprachgebrauch γεινομέναισι schrieb, wie Herm. änderte, von Gewissheit kann aber wohl nicht die Rede sein. Paley hat allerdings diese epische Form für γιγνομέναισι, „which is not usually found in the above sense" in den Text aufgenommen. In den folgenden Worten ziehe ich ἐπ' zu ἐκράνθη auch schon aus Rücksicht darauf, dass ἐπικραίνειν im zweiten Verse der Antistr. wiederkehrt.

Wenn nach Erwähnung der Exemption der Götter der Chor fortfährt: „auch ist keiner derselben mein Genosse beim Festmahl", so ist leicht abzusehen, warum dies nicht sein kann, denn in den Olymp dürfen die Erinyen nicht kommen, in die Unterwelt steigen die ol. Götter nicht hinab, und weilen die Er. auf der Erde, so ist ihr Festschmaus (vergl. καὶ ζῶν με δαίσεις) ein derartiger, dass die ol. Götter daran nicht theilnehmen können.

Ueberhaupt bilden die Olympier zu den Erinyen den diametralen Gegensatz. Im Olymp herrscht ewig Festfreude. Seine Bewohner, die μάκαρες, ῥεῖα ζώοντες, tragen dem entsprechend weisse Kleider, den Erinyen dagegen ist diese heitere Festfreude fremd, vergl. V. 191, darum sind sie auch weisser Kleider unteilhaftig. Dies ist offenbar der Sinn des Verses 353, 54. Derselbe ist ohne Zweifel verderbt und seine Wiederherstellung um so schwieriger, weil auch der entspr. Vers der Gegenstrophe nicht heil ist. Doch wird die Aenderung hier nicht bedeutend sein dürfen und vor allen Dingen wird der Sinn und Zusammenhang nicht gestatten, davon bin ich fest überzeugt, das γὰρ hinweg zu emendiren. Das γὰρ ist ganz unentbehrlich, denn es motivirt die ἀτέλεια θεῶν. Die Olympier sind ἀτελεῖς, denn die Erinyen dürfen den Olymp nicht betreten; als αἱμοσταγεῖς, sind sie dem Zeus, der hier nur Repräsentant der Olympier überhaupt ist, verhasst. Steht somit fest, dass Ζεὺς γὰρ αἰ nicht zu ändern ist, so fragt es sich nur noch, ob αἱματοσταγὲς oder mit O. Müller αἱμοσταγὲς zu schreiben sei. Ausser Zweifel steht es also, dass der Vers besteht aus einer troch. Dipodie und einer daktyl. Pentapodie, und

zweifelhaft kann es nur noch sein, ob die troch. Dipodie katal. oder nicht katal. ist. Dass ersteres der Fall ist, beweist zur Evidenz *λευκων*, das nicht anzuzweifeln ist. Wir haben somit das Resultat gewonnen, dass der Vers besteht aus einen katal. troch. dipodie und einer daktyl pentapodie, und es zeigt sich uns, dass korrupt ist *παλλεύκων* und *ἄμοιρος*. Für letzteres schreibt Weil, sich auf des Scholiasten Bemerkung *ὅπου ἑορτὴ καὶ ἀμπεχονὴ καθαρὰ πάρειμι* stützend, *ἀνέορτος*. Diese Emendation befriedigt mich in jeder Hinsicht, denn dem Handschriftlichen *ἄμοιρος* paläogr. nicht zu fern stehend und den metrischen Fehler beseitigend, ist sie dem Zusammenhang einzig angemessen. Es stehen aber *ἀνέορτος* und *ἄκληρος* nicht in dem Verhältniss zu einander, wie *ἄλυρος*, *ἄχορος* (*θάνατος*), auch hängt *πέπλων* nicht von *ἀνέορτος* ab, sondern es ist zu konstruiren *ἀνέορτος οὖσα ἄκληρος λευκῶν πέπλων ἐτύχθην*, so dass also *ἀνέορτος* den Grund für *ἄκληρος* angiebt. Ebenso stehn sich ja auch offenbar die dem *ἀνέορτος*, *ἄκληρος* parallelen Worte der Gegenstr. *αἱμοσταγές*, *ἀξιόμισον* einander nicht gleich, sondern *αἱμοσταγές* begründet *ἀξιόμισον*, und wie man dort erklären muss: „Weil es blutbefleckt ist, verbannte Zeus dies Geschlecht als ein hassenswerthes aus seiner Lesche", so in der Strophe: „Weil ich keine Feste habe, ward ich weisser Kleider unteilhaftig." Zu dem Parallelismus des Sinnes kommt aber noch, wenn man *ἀνέορτος* schreibt, der äussere Parallelismus. *ἀνέορτος* hat mit dem entsprechenden Worte der Gegenstr. *αἱμοσταγές* nicht nur den Anfangsvokal *α* gemein, sondern auch den ersten Consonanten ähnlich — wir sahen schon oben bei *Νύξ* und *Μοῖρα* *Μ* und *Ν* einander entsprechen — grade so wie *ἄκληρος* und *ἀξιόμισον* beide anfangen mit *Α* und einem ähnlichen Cons. *Κ* und *ΚΣ*. Weils Emendation scheint mir daher evident.

Nicht dasselbe kann ich sagen von der Rossbach-Westphals, die für *παλλεύκων* schreiben *παντολεύκων*. Paläographisch allerdings ist diese Aenderung eine leichte, aber sie ist nicht sinngemäss. Es erscheint mir *παντο* als ein müssiger, ja störender Zusatz. Denn wenn der Chor sagt: Ich trage keine ganz weissen Kleider, so klingt das so, als wolle er damit zu verstehen geben, dass er aber doch helle trage, was offenbar ungereimt ist. Ich vermute, dass *παν* verdorben ist aus *ἔμπα*. Dieses, eine Nebenform von *ἔμπας*, kommt bei Pindar und Sophokles (Aj. 122) vor, und wird sein Gebrauch bei den Attikern von den Scholiasten zu dieser Stelle ausdrücklich bezeugt. Zu der Stellung von *δέ* kann man vergleichen Ag. 653 *ἐν νυκτὶ δυσκύμαντα δ'* Choeph. 761 *ἐγὼ διπλᾶς δε* Choeph. 879 *καὶ μάλ' ἡβῶντος δέ*. Nach gewöhnlichem Sprachgebrauch sollte es heissen *ἡβῶντος δὲ δεῖ, καὶ μάλα* und *διπλᾶς δ' ἐγώ, δυσκύμαντα δ' ἐν νυκτί*. Aber bei dieser Wortstellung würde die Kraft des Ausdrucks verloren gehn, und so hat der Dichter die beiden betonten Worte mit Nachdruck voran gestellt. Aehnlich ist die Stellung von *γάρ* Ag. 222 *βροτοὺς θρασύνει γάρ*. Durch Schreibung von *ἔμπα* ergiebt sich der angemessene Sinn: „Und ganz und gar ward ich weisser Gewänder unteilhaft."

Mit den nun folgenden Worten begründet der Chor das eben Gesagte, weisse Kleider vertragen sich nicht mit seinem Beruf. Hier will Weil schreiben *αἱμάτων ἀναδροπάς*, da ja auch die Götter gelegentlich Häuser zerstören. Dagegen ist zu bemerken, dass diese es eben nur gelegentlich thun, während es bei den Erinyen ihr Amt mit sich bringt, dass sie es immer tun. Der Chor hat aber wieder den besondern Fall des Orestes im Auge, wenn dieser ihm verfällt, so ist es mit dem Hause der Atriden aus. Ich halte daher die Lesart der Handschriften für richtig. Bemerkenswerth ist hier noch der Gebrauch von *εἱλόμην*. Da, wie wiederholt in diesem Liede hervorgehoben ist, die Erinys ihr Amt von der Moira und den Olympiern, d. h. Zeus zuertheilt bekommen hat, so konnte es ihr nicht in den Sinn kommen zu sagen: ich erwählte mir, sondern *εἱλόμην* kann nur heissen: ich erhielt für mich, es ward mir zu Theil. Ebenso ist das Wort Ag. 350 gebraucht. Auch dies ist ein homerisches *ἰδίωμα* vergl. Il. 7. 482.

Der Schluss der Strophe bietet der Kritik und Erklärung bedeutende Schwierigkeit. Verdorben ist, wie noch nicht bezweifelt worden ist, *κρατερὸν ὄνθ' ὁμοίως*. *Ὁμοίως* wäre nur dann richtig, wenn es wie bei Herodot für *ὅμως* stehen könnte, was bekanntlich nicht der Fall ist. Die leichteste unter allen Aenderungen ist die

Arnalds, der dafür *ὅμως* setzt. Diese einfache Emendation halte ich für die richtige, denn sie ist nicht nur sinngemäss, sondern wird bis zu einem gewissen Grade auch durch die Antistrophe bestätigt, welche an der entsprechenden Stelle *δρόμοις* hat, was offenbar vom Dichter wegen seines dem *ὅμως* ähnlichen Klanges gewählt worden ist, zum Ausdruck des antistr. Parallelismus.

Vor allen Dingen gilt es jetzt, erst zu erweisen, dass die Worte *μάλα γὰρ οὖν* bis *ἄταν* mit Heath umzustellen sind. Denn in den Handschriften ist die Folge diese: Str. *β*, d. h. *γιγνομέναισι — εἱλόμην*, welchen Teil ich B nennen will, sodann folgt *ἀνατροπάς — νέου* = b, Antistr. *β σπευδόμεναι — ἀπηξιώσατο* = B^1, dann Str. *δόξαι — ποδός* = D^1, hierauf *μάλα γὰρ οὖν — ἄταν* = b^1, und hierauf die Strophe *πίπτων — φάτις* = D, also:

B
b
B^1
D^1
b^1)
D)
E
E^1

Ich behaupte*) nun, dass das Stück (b^1 + D) seine richtige Stelle hat zwischen B^1 und D^1. Der Irrthum ist dadurch entstanden, dass der Abschreiber (b^1 + D) ausliess und sein Versehen erst merkte, als er schon D^1 die Antistrophe geschrieben hatte.

Er suchte sogleich seinen Fehler wieder gut zu machen und trug jetzt (b^1 + D) nach. Auch wird er die nöthigen Zeichen gemacht haben, um die richtige Reihenfolge anzudeuten. Dieselben sind aber von späteren Schreibern nicht beachtet worden, und so hat sich der Irrthum weiter fortgepflanzt, und erst Heath, dem Hermann, Dindorf, Paley, Weil gefolgt sind, hatte wenigstens b^1 wieder an seine richtige Stelle gesetzt, hat aber andererseits wieder das Gedicht dadurch verunstaltet, dass er b^1 aus seinem Zusammenhange mit D losriss. Dass b^1 und D zusammen gehören, erkannte zuerst Schömann. Bekanntlich ist die Zahl der Versuche, welche in neuerer Zeit gemacht worden sind, um hier Ordnung zu schaffen, eine nicht unbedeutende und ist an sich schon ein Beweis, wie wenig Anklang dieselben bei Anderen als ihren eignen Urhebern gefunden haben, ich werde mich um so weniger auf ihre Widerlegung einlassen, als man allen ohne Ausnahme den Vorwurf zu grosser Künstlichkeit nicht wird ersparen können, und werde mich also begnügen, meine eigene Ansicht zu beweisen. Diesen Beweis aber betrachte ich als erbracht, wenn es mir gelingt, zu zeigen, dass der Gedankenzusammenhang die von mir vorgeschlagene Reihenfolge erfordert, und dass auch Stück b^1 dem Stück b metrisch genau entspricht. Die Wahrscheinlichkeit, dass Letzteres der Fall ist, legt schon die Aehnlichkeit des Metrums in der handschriftlichen Ueberlieferung nahe, die Diskrepanzen aber werden sich durch leichte auch vom Sinne erforderte Aenderungen entfernen lassen. Damit ist nun freilich noch nicht erwiesen, das Stück b^1 auch wirklich seinen Platz da hat, wo es Heath hingestellt hat. Hierfür aber spricht, worauf zuerst Weil Rh. M. 16 hingewiesen hat, zunächst die Folge der Scholien. Nicht minder gebieterisch aber verlangt diese Umstellung auch der Zusammenhang der Gedanken. Die Wahrheit der letzteren Behauptung wird sich hoffentlich aus der Betrachtung des Einzelnen ergeben. Hermann billigte, wie schon bemerkt, die Heath'sche Umstellung und schrieb, um das Metrum des letzten Verses in Strophe in Antistr. in Uebereinstimmung zu bringen in Str. *β* statt *ὑφ' αἵματος νέου — νέον αἷμα*. Hiermit ist das Versmass ausgeglichen, denn dass dem Spondeus in der Gegenstr.

*) Schon M. Schmidt hat, wie ich jetzt sehe, diese Reihenfolge angedeutet in Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1857, wenn er aber von einer doppelten Umstellung spricht, so ist er offenbar im Irrtum.

der Trochäus κῶλα entspricht, ist ohne Bedenken, da sich in logaöd. Versen der Dichter diese Freiheit auch sonst gestattet hat. Ich halte Hermanns Besserung, die in neuerer Zeit auch von Dindorf und Paley adoptirt worden ist, für richtig, zunächst wegen der über ὑφ' αἵματος νέου geschriebenen Bemerkung des Scholiasten: διὰ τὸ νέον αἷμα. In der Gegenstrophe nämlich, wo die Handschriften δύσφορον ἄταν bieten, erklärt der Scholiast diesen Accusativ ebenfalls durch διά, er sagt διὰ τὴν ἐπιοῦσαν αὐτοῖς ἄτην δύσφορον ὑπ' ἐμοῦ. Man wird nun berechtigt sein, anzunehmen, dass der gleichmässigen Erklärung durch διά in Str. und Antistr. auch gleichmässig hier wie dort ein Accusativ zu Grunde gelegen habe. Diese Erklärung selbst nun ist freilich beide Male falsch, und dass die Scholiasten selbst nicht viel auf sie gaben, beweist der Umstand, dass sie noch eine zweite hinzufügten, ὑφ' αἵματος νέου, die dann, in den Text aufgenommen, die echte Lesart verdrängt hat; offenbar wussten sie sich selbst keinen Rath und riethen darum hin und her. Dieser Umstand aber berechtigt uns zu der Annahme, dass sie eine seltenere, schwierigere Construktion vor sich hatten, und diese Vermuthung wird ja auch durch die fraglichen Worte der Gegenstrophe bestätigt. Hier sind die Worte δύσφορον ἄταν offenbar freie Apposition zum ganzen Satze, wie die letzten Worte des hom. Verses Il. 24, 735 ἤ τις Ἀχαιῶν ῥίψει χειρὸς ἑλὼν ἀπὸ πύργου, λυγρὸν ὄλεθρον oder in dem Verse des Euripides Ἑλένην κτάνωμεν, Μενελέῳ λύπην πικράν, vergl. Matthiae § 432, 5. Bei Aeschylus findet sich diese accus. Apposition zum ganzen Satze, z. B. Ag. 226 γυναικοποίνων πολέμων ἀρωγάν = ὥστε ἀρωγὰν γίγνεσθαι. Ebenso Sept. 755 ῥίζαν αἱματόεσσαν und so wohl auch Ag. 236 στόματος τε καλλιπρώρου φυλακὰν κατασχεῖν φθόγγον ἀραῖον οἴκοις = φράσεν κατασχεῖν φθόγγ. ἀρ. οἴκοις, ὥστε φυλακὰν στόμ. καλλ. γίγνεσθαι. Und so wird man auch hier accusativische Apposition zum ganzen Satze in Strophe wie in Antistr. anzunehmen haben und schreiben müssen μαυροῦμεν, νέον αἷμα, „so dass neues Blutvergiessen entsteht.“ Diese Aenderung empfiehlt sich um so mehr, als sich nun auch antistrophischer Parallelismus ergiebt, denn nicht nur die Construction und Interpunktion in Strophe und Antistr. ist dieselbe, sondern die letzten Worte lauten auch beide mit α an. Wir sahen schon oben sich entsprechen ἀνέορτος und αἱμοσταγές.

Weitere Aenderungen sind nicht nöthig, denn wenn Hartung ἐπιτόνως für erforderlich hält, weil δίομαι nur „verfolgen“ heisse und nicht mit ἐπί construirt werden könne, so ist dies falsch, denn Hesych. erklärt δίεσθαι durch πορεύεσθαι und τρέχειν und auch Suppl. 819 heisst μετά με δρόμοισιν διόμενοι mir nacheilend. Es ist also hier διόμεναι construirt wie sonst ἰέναι in dem bekannten: ἴωμεν ἐπὶ τοὺς ἄνδρας und ὦ steht διὰ μέσου.

Das Metrum hat nichts Ungewöhnliches und Auffälliges, es ist anfangs päonisch, dann folgt ein Dochmius κρατερὸν ὄνθ' ὅμως, welcher gut das Erliegen des Starken und das Zusammenbrechen seiner Kniee ausdrückt. Einen beruhigenden Abschluss findet es — auch sonst folgt auf dochmien gern eine logaöd. Tripodie — durch einen Pherekrateus. Die Päonen zerfallen in drei Dipodien, denn nicht zu rechtfertigen ist es, wenn Dindorf in dem Bestreben, längere Verse zu bilden, ohne Rücksicht auf den Hiatus ὁλομένα ἀνέκαθεν den Vers erst mit βαρυπεσῆ schliessen lässt. Der Sinn, der sich ergiebt, ist untadlig, der Chor sagt: „Uns auf den Mörder stürzend, bezwingen wir ihn, auch wenn er noch so stark ist, und von neuem fliesst Blut.“

Aber wie, wenn sich der Mörder an den Altar eines Gottes flüchtet wie Orestes, um sich der Bestrafung durch die Erinyen zu entziehen?[1]) Diese Frage behandelt der Chor in der nun folgenden Gegenstrophe. Hier macht

[1]) Aehnlich hat auch Schiller diese Strophe aufgefasst, wenn er dieselbe überhaupt zum Vorbilde genommen hat, wie es doch scheint. Schiller lässt s. Eumeniden ausrufen: Und glaubt er fliehend zu entspringen, geflügelt sind wir da, die Schlingen ihm werfend um den flücht'gen Fuss, dass er zu Boden fallen muss. Also auch bei Schiller vergeblicher Versuch des Mörders sich dem Gericht der Eum. zu entziehen.

sofort das erste Wort σπευδόμεναι Schwierigkeiten. Niemand hat sich etwas Rechtes damit anzufangen gewusst. Hermann schreibt dafür σπευδομένᾳ, was mir um nichts besser scheint. Dass das Wort verdorben ist, wird sich nicht bezweifeln lassen; ich schreibe σπευδόμενον und mache dies dem Sinne nach abhängig von καταφέρω, dieses aber nehme ich in der Bedeutung deturbo, dejicio, und construire σπευδόμενον δέ τινα, ἀφελεῖν μερίμνας τᾶσδε (sic Med nach Prien) καταφέρω; τᾶσδε = ἐμοῦ; ist abhängig nicht von ἀφελεῖν, sondern von μερίμνας. Zu ἀφελεῖν μερίμνας e medio tollere curas ist zu vergleichen Sept. 777 χθὸ ἀφελόντα χώρας und Eum. 444 μέλημ' ἀφαιρήσω μέγα. Nach dem Gesagten ist es selbstverständlich, dass ich τᾶσδε, was meistens in τάσδε (so Dindorf noch in ed. quinta 65) verwandelt worden ist, für vollständig richtig und jede Aenderung für verfehlt halte. Σπευδόμενον gehört gramm., wie schon bemerkt, zu τινα lehnt sich aber aber auch zugleich an κρατερόν an. Das handschriftliche σπευδόμεναι scheint mir nicht eine zufällige Verschreibung, sondern da man die anakoluthe Struktur — es folgt auf καταφέρω dann noch ein Acc. κῶλα — nicht erkannte, so änderte man n. m. A. absichtlich die Endung ΟΝ in ΑΙ, so dass sich das Participium jetzt an μαυροῦμεν anschloss und Attribut der Erinyen wurde[1]). Dass man in der That keine Ahnung hatte, was die ganze Strophe bedeute, beweisen die ohne Ausnahme ganz verkehrten Bemerkungen des Scholiasten zu derselben, die aber trötzdem nicht ganz ohne Nutzen sind. Denn wenn er τᾶσδε erklärt durch τῆς Κλυταιμνήστρας, so beweist dies wenigstens, dass auch er den Genetiv in seinem Exemplare las. Meine Emendation σπευδόμενον empfiehlt sich aus mehr als einer Rücksicht, zunächst und zumeist, weil sie uns der Nothwendigkeit überhebt, jene nicht kleine Anzahl weiterer Aenderungen vorzunehmen, wie sie Hermann, Weil und Andere fordern, denn ohne dass man der Sprache Gewalt anthut, ergiebt sich nun der angemessene Sinn: „Wenn aber Einer danach trachtet[2]), für sich diese meine Amts-Sorgen zu beseitigen und sich Exemption der Götter zu verschaffen und nicht zur Untersuchung zu kommen." — Für dieselbe spricht aber auch der antistroph. Parallelismus, denn wie der erste Vers der Strophe ein Participium γιγνομέναισι[3]) enthält welches zu einem Pronomen gehört, so nun auch der erste Vers der Antistrophe, wie ja auch μερίμνας entspricht λάχη und τᾶσδε dem τάδ'.

Im nächsten Verse hätte man θεῶν schon deswegen nicht antasten sollen, weil es offenbar dem strophischen ἀθανάτων parallel steht, wie ja auch in Strophe wie in Antistr. an dieser ganzen Stelle der Sinn ein paralleler ist. In Strophe wie in Antistr. ist von der Exemption der Götter die Rede. Es kann daher auch nicht zweifelhaft sein, dass das ebenfalls von Aenderungsversuchen nicht verschont gebliebene ἀτέλειαν vom Dichter selbst herrührt und immunitas bedeutet. Dagegen dürfte ἐμαῖσι λιταῖς schwerlich richtig sein, denn die Erinyen konnten vielleicht noch sagen: „wenn Einer danach trachtet sich Götterexemption λιταῖς durch Bitten zu verschaffen, diese Bitten konnten ja an Apollo und Athene gerichtet gewesen sein, in deren Heiligthum der Mörder Orestes geflüchtet ist, aber ἐμαῖσι λιταῖς, selbst wenn man dies erklären wollte „durch Bitten an mich", was sprachlich kaum angeht, ist unmöglich, denn Orestes hat sich nie mit Bitten an die Erinyen gewandt, hat er ihnen doch nicht einmal geantwortet. Aber auch λιταῖς an und für sich ist sehr bedenklich. Wenigstens kann nicht von λιταί des Orestes an Apollo die Rede sein, als jener sich zuerst in das Haus des Gottes geflüchtet hatte; damals durfte er überhaupt noch nicht reden, denn ἄφθογγον εἶναι τὸν παλαμναῖον

---

[1]) So aber fehlt nun das Praedikat, denn dass καταφέρω und σπευδόμεναι nicht verbunden werden können, ist klar. Auch kann man Letzteres nicht als ein verbum finitum fassen. [2]) Die Bedeutung für sich nach etwas trachten hat σπεύδεσθαι, das bei Homer. Med. intensiv ist, auch Agam. 147. [3]) Auch im letzten Strophenpaar stehen einander parallel die Participia ἐρχομένοισι und ἔχουσα.

νόμος κ. τ. λ. Eum. 421. Gesühnt ist er nun zwar worden und darf wieder sprechen, aber was er zu Apollo und Athene redet, ist doch von dem, was sonst z. B. Septem und Suppl. mit λιταί bezeichnet wird, so verschieden, dass man es wohl kaum so nennen kann. Dazu kommt, dass ἀτέλειαν etwas zu seiner näheren Begriffsbestimmung erfordert, denn es gab ja z. B. auch Immunität vom Kriegsdienst, von Steuern, von Leiturgien u. s. w. Ich vermute daher, dass nach Analogie von ἀτέλεια φόρων u. s. w. auch an unserer Stelle ein Genetiv gestanden habe und schreibe statt ἐμαῖσι λιταῖς, das schon von H. Voss vorgeschlagene Wort benutzend, ἐμᾶς μελέτας, eine gewiss nicht zu gewaltsame Aenderung. Μελέτη ist somit Synonym von μέριμνα und drückt aus, dass die Erinyen gewissermassen ein Studium daraus machen, die Mörder auszuspüren und zur Bestrafung zu ziehn. Passend vergleicht Hartung zu dem Worte Euripides Med. 1060 μελέτῃ κατατρυχόμενος und Meleag. 4. κερκίδος ἀοιδοῦ μελέτας „durch Sorgen abgezehrt" und „Arbeit des summenden Weberschiffchens." Nicht unerwähnt will ich schliesslich lassen, dass Guelph. und Ald. statt ἐμαῖσι ἐμᾶσι haben.

Dass in den folgenden Worten Ζεὺς γὰρ — ἀπηξιώσατο der Grund für die Exemption der Götter angegeben ist, und dass darum um keinen Preis γάρ hinwegemendirt werden darf, war schon bemerkt. Der Grund, warum Zeus die Er. aus seiner Lesche, d. h. der Halle, in welcher die Olympier gewöhnlich zu Besprechungen und geselligen Unterhaltungen zusammen kamen, verbannt hat, konnte nicht besser gewählt werden, denn wenn schon körperliche Reinheit für die, welche den Altären und Tempeln der Götter nahen wollten, unbedingtes Erforderniss war, wie hätte es gestattet sein können, ohne dieselbe die Ol. Halle des Zeus zu betreten, und nun gar mit Blut beschmutzt? Dies sind aber die Erinyen [1]), da sie fortwährend mit Mördern zu thun haben, deren Hände von dem Blut der Erschlagenen zu triefen nicht aufhören, denn alle Ströme vereint, vermögen dasselbe nicht abzuwaschen, vergl. Cho. 72.

Dass mit ἔθνος τόδε die Erinyen gemeint sind, war schon von Abresch, dem Herm. beistimmt, richtig erkannt, ist aber in neuerer Zeit von Hartung, Rossbach, Weil geleugnet und mit dem Scholiasten auf die Mörder gedeutet worden. Weil bemerkt zu ἔθνος τόδε, „quod mire Herm. aliique ad Furias retulerunt, quae neque sunt ἔθνος, neque sibi ipsae videntur ἀξιόμισοι." Aber, um den letzteren Punkt zuerst zu erledigen, wo steht denn, dass sie sich selbst hassenswerth erscheinen? Die Er. sagen vielmehr, dass Zeus dies Volk als ein hassenswerthes verbannte, also dem Zeus sind sie hassenswerth. Auf ebenso schwachen Füssen steht die erste Behauptung. Der Chor besteht zwar allerdings wahrscheinlich nur aus 12 Personen. Denn nimmt man an, wie man doch wohl muss, dass nachdem einmal Sophokles die Zahl der Choreuten im einzelnen Stück auf 15, also für die Tetralogie auf 60 gebracht hatte, Aeschylus auch 60 erhalten habe, so konnte er, wie sein Schüler, den Chor ebenfalls in jedem seiner 4 Stücke aus 15 Chor. bestehen lassen, dann hätte er aber für die Areopagiten keine Leute übrig behalten. Und die Zahl dieser musste doch auch 15 oder 12 betragen, auf letztere Zahl weist die Sage hin, dass die 12 Götter einst auf dem Areopag zu Gericht gesessen hatten —. Es wäre aber ein starkes Stück gewesen, wenn der Dichter von dem Choregen verlangt hätte, noch 15 oder 12 Personen über die feststehende Zahl auszustatten. Der Dichter hat daher wahrscheinlich die Zahl 60 in 5 $\times$ 12 getheilt. So erhielt er 12 Areopagiten und ausserdem für jeden Chor 12 Personen. Und auf diese Zahlen weisen ja auch bekanntlich verschiedene Indizien hin im Ag. wie in den Eumeniden. 12 Leute bilden nun freilich noch kein ἔθνος, aber es ist erstens zu bedenken, dass diese 12 gleichmässig kostümirt waren, und zwar auffällig. Da es nun aber im Alterthum weder

---

[1]) Eum. V. 52 nennt der Dichter die Erinyen geradezu βδελύκτροποι, wie es die Harpyien sind. Vgl. auch noch V. 55, 56 καὶ κόσμος κ. τ. λ.

Uniformen noch Ordenstrachten, wohl aber gar viele Nationaltrachten gab, die in Athen, dem Mittelpunkt des Handels, täglich zu sehn waren, so musste einem Athener die gleichmässige Tracht der Erinyen zunächst als Nationaltracht erscheinen, und er konnte sehr wohl mit Bezug auf die Erinyen bemerken: diese Nation *ἔθνος τόδε* kenne ich nicht, wie es die Pythias thut. Es ist aber „diese Nation" soviel als „die Nation dieser" *ἔθνος τῶνδε*, so dass der Er. Chor nur als Repräsentanten[1]) einer Nation erscheinen. Sodann aber sagt uns der Dichter nirgends, dass es nur 12 Erinyen gibt, im Gegenteil lässt er die Göttinnen sich selbst V. 417 *Ἀραί* nennen, *Ἀραί* aber gab es unzählige, denn ihrer erstanden soviele, als in Folge von Akten grober Impietät *ἀραί* ausgestossen wurden. Und schliesslich kann man mit dem *ἔθνος Ἐρινύων* auch vergleichen die homer. *ἔθνος μελισσάων, ὀρνίθων* und *φῦλον*, sowie *φῦλα θεῶν*. Mit *φῦλον* und *γένος* aber werden die Er. auch V. 57 und 58 bezeichnet: „Die Nation dieses Besuches, d. h. welcher dieser Besuch angehört, habe ich nicht gesehn."

Was die metr. Form betrifft, so ist dieselbe gut mit Hinweis auf V. 528 vertheidigt worden. Wie es scheint hat der Dichter besonders durch die beiden zusammenstossenden Längen, in der Strophe den heftigen Widerwillen der Er. gegen weisse Festkleider, in der Antistr. den gewaltigen Abscheu des Zeus vor den blutbefleckten Kleidern der Erinyen ausdrücken wollen. Man wird unwillkürlich erinnert an das homerische: *τόνδε μέγ' ὀχθήσας προσέφη*. Das ganze Satzgefüge anlangend, so ist die ganze Stelle von *Ζεὺς-ἀπηξιώσατο* als Parenthese zu betrachten, und erst mit *μάλα κ. τ. λ.* wird der unterbrochene Satz wieder aufgenommen und zu Ende geführt. Zugleich aber weist *οὖν* auf *ἐπὶ τὸν, ὤ, διόμεναι* zurück und deutet an, dass *μάλα ἁλομένα* nur eine Variation von jenem ist. *Γάρ* begründet nicht eine vorangehende Behauptung, sondern das erst V. 370 folgende *καταφέρω*, ein Gebrauch des *γάρ*, der auch sonst nicht selten vorkommt. Die Worte müssten eigentlich so auf einander folgen: *καταφέρω κῶλα (σπευδομένου), μάλα γὰρ οὖν ἁλλόμεθα*. Die Sachlage ist nämlich diese. Die Erinyen wollen wie Jagdhunde den Hasen (vergl. *πτῶκα* V. 325) im Sprunge niederreissen[2]). Um dies zu können, müssen sie wo möglich recht hoch springen, damit ihr Fuss aus der Höhe mit um so grösserer Wucht (*βαρυπεσῆς*) niederfällt. Dass der Satzbau anakoluth ist, war schon bemerkt, denn mit *σπευδόμενον* war schon das Objekt zu *καταφέρω* ausgesprochen. Da aber besonders in Folge der Parenthese *σπευδόμενον* von *καταφέρω* zu weit entfernt ist, als dass der Zuhörer in jenem das Objekt zu diesem hätte vermuthen können[3]), da also der ganze Satz unverständlich gewesen wäre, so wiederholt der Dichter das Objekt noch einmal, aber natürlich konnte er nun nicht einfach noch einmal *σπευδόμενον* setzen, und so lässt er den Chor sagen *καταφέρω* ich reisse nieder *κῶλα* nämlich *σπευδομένου*.

Aber was mit *βαρυπεσῆ ποδὸς ἀκμάν* machen? Diese Worte sind entschieden verdorben, lassen sich aber durch eine leichte Aenderung heilen. Da *η* und *ει* in den Handschriften oft verwechselt sind, schreibe ich *βαρυπεσεῖ ποδὸς ἀκμᾷ*. Es ist selbstverständlich, dass *ἀνέκαθεν* „aus der Höhe" mit *βαρυπεσεῖ* zu verbinden ist. So ergiebt sich der vortreffliche Sinn: „ich reisse die Kniee des Flüchtlings nieder mit der aus der Höhe schwerherabfallenden Kraft des Fusses." Diese Wirkung aber wird der gewaltige Sprung der Erinys um so mehr haben, da die *κῶλα* des Fliehenden schon *σφαλερά* „wankend" sind. Und wovon anders können sie wankend geworden als *δρόμοις*. Denn die Erinyen haben den Orest (V. 240,41) durch alle Länder und Meere gehetzt. Die äusserst schwierige Stelle, die von je eine crux gewesen ist, wird vollends geheilt, indem wir statt *σφαλερὰ τανυδρόμοις*, das ganz sinnlos ist, *σφαλέρ' ἄγαν δρόμοις* schreiben.

---

[1]) So dürften auch in den Suppl. die 50 Töchter des Danaos nur durch 12 Choreuten repräsentirt worden sein. [2]) Denkt man an Löwen, so wird die Sache noch anschaulicher. [3]) Wie ja auch in der That später das richtige Verständniss hiervon verloren gegangen ist.

Um zu dieser Emendation zu gelangen, habe ich nichts gethan als *T* in *Γ* verwandelt — beide Buchstaben sind einander so ähnlich, dass sie bekanntlich unzählige Male in den Mss. verwechselt worden sind — und *υ* ausgestossen. Wie die ächte Lesart korrumpirt worden sei, erklärt sich leicht. Eine gewöhnliche Erklärung (vergl. Hesych s. v.) von *ἄγαν* ist *πάνυ*. Dieses wurde anfangs über *ἄγαν* geschrieben, später jedoch in den Text hineinkorrigirt, was offenbar sehr leicht war. Denn wenn ursprünglich geschrieben stand *ΣΦΑΛΕΡΑΓΑΝΔΡΟΜΟΙΣ*, so brauchte man nur *Γ* in *Π* zu verwandeln und hinter *N* ein *Υ* zu setzen, *Π* aber wurde wieder verdorben in *T*, so war *τανυδρόμοις* fertig. Noch eine Spur von diesem Vorgange ist es, wie es scheint, wenn im Med. die Worte so geschrieben stehn, dass zwischen *ταν* und *υ* einerseits und zwischen *υ* und *δρόμοις* andrerseits (nach Merkel) eine Lücke ist, und wenn Ald. bietet *τὰν ὑδρόμοις*. Oder sollte dies nicht darauf deuten, dass *υ* ursprünglich nur eingeschaltet war, und dass man dann nicht wusste, ob man den Buchstaben zu *ταν* oder zu *δρόμοις* ziehn sollte? Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass *ἄγαν* zu *σφαλερά* gehört. Meine Emendation gibt nicht nur einen angemessenen Sinn, sie stellt auch von selbst die genaueste metr. Responsion her.

Ich habe es bis jetzt als selbstverständlich vorausgesetzt, dass *καταφέρω* die Bedeutung habe „deturbo, dejicio" oder vielmehr „ich reisse nieder." Jene Bedeutung belegt Steph. thes. mit einer Stelle aus dem heil. Chrysostomus. Damit kann man noch verbinden Polybios IV, 64, 11, wo *πύργους καταφέρειν* vorkommt worunter kaum ein allmäliges „Abtragen" verstanden werden kann, sondern nur ein gewaltsames „Niederreissen". Zwar haben nun freilich beide Schriftsteller Jahrhunderte später gelebt als der Dichter, aber Wolff hat im Anhange seiner Ausgaben von Sophokl. Dramen erwiesen, dass gar viele Worte, die Sophokles gebraucht hat, oft erst bei ganz späten Schriftstellern wieder auftauchen, und ein Gleiches lässt sich von Aeschyleischen Worten behaupten. So kommt *ἔκνομος* erst wieder bei Diodor, *λῆνος* bei Apoll. Rhod. *σφοδρύνομαι* bei Galen vor[1]). Dazu kommt, dass die angenommene Bedeutung die grösste innere Wahrscheinlichkeit hat, denn schon bei Homer hat das einfache *φέρω*, von *θύελλα* und *ἄνεμος* ausgesagt, die Bedeutung von rapio fortreissen, und ebenso bei Aeschylus selbst Sept. 687 *μή τί σε θυμοπληθὴς, δορίμαργος ἄτα φερέτω* Choeph. 1023 *φέρουσι γὰρ νικώμενον φρένες δύσαρκτοι, πῶλοι βίᾳ φέρουσιν* und Eum. 51 *δεῖπνον φέρουσαι* das Mahl fortreissend. Es kann daher *φέρω* mit *κατά* verbunden, recht wohl heissen „ich reisse nieder"[2]).

Fasse ich jetzt das Resultat meiner Erörterungen zusammen, so ist es dieses. Es findet zwischen *μάλα γὰρ οὖν — ἄταν* und *ἀνατροπὰς — νέον αἷμα* nicht nur die genaueste rhythmische Responsion statt, sondern auch der antistrophische Parallelismus liegt an mehr als einer Stelle offen zu Tage. Dem strophischen *κρατερὸν* steht parallel *σφαλερά* — man beachte, dass die beiden ersten Silben auf einander reimen, dass beides dreisilbige Worte sind, die ihrem Sinne nach auf einander Bezug nehmen. Der Starke ist schwach geworden, seine Kniee wanken und brechen zusammen. Dem strophischen *ὅμως* parallel steht in der Antistr. *δρόμοις*, hier wie dort schliesst der Satz mit einer freien Apposition zum ganzen Satz, und die letzten Worte lauten mit *α* an. Es kann hiernach nicht mehr zweifelhaft sein, dass b¹ zu b in antistr. Verhältniss steht, aber eben so wenig dem Zweifel ist es unterworfen, dass Heaths Umstellung richtig ist, denn Teil *μάλα γὰρ οὖν — ἄταν* bildet, allerdings in anakoluther Form den Nachsatz oder eigentlich die Fortsetzung des mit *σπευδόμενον δ' ἀφελεῖν* beginnenden Satzes, derart, dass die Worte *σπευδόμενον — ἐλθεῖν* ohne *μάλα — ἄταν* — gar nicht verstanden werden können. Es bedarf nach dem Gesagten kaum noch eines Hinweises darauf.

---

1) Vergl. auch unten *παιπαλα* bei Callim und dem Schol. zu Arist., sowie *ὑπόχθων* in der Anthol.
2) Diese Bedeutung hat das Wort auch in den Ausdrücken *ξίφος, σμινύην κ. τ. λ. καταφέρω*, die Constr. ist freilich eine andere.

dass auch der grammat. Bau von (B¹ + b¹) dem der Strophe β entspricht und so (B¹ + b¹) als Antistr. von Strophe β zu erkennen giebt. Dem Teil γιγνομέναισι — μεγάχοινος entspricht σπευδόμενον — ἐλθεῖν. Es folgt in der Strophe eine blosse erläuternde Bemerkung ἔμπα λευχῶν — ἐτύχθην, in der Antistr. eine erläuternde Parenthese Ζεὺς γὰρ — ἀπηξιώσατο. Seinen Abschluss findet die Gedankenreihe in der Str. mit den Worten δωμάτων — νέον αἷμα. der Satz in der Antistr. mit μάλα — ἄταν.

Um nun zu dem dritten Strophenpaar weiter zu gehen, so fragt es sich, ob man jetzt die Strophe δόξαι τ᾽ ἀνδρῶν folgen lassen soll und so (b¹ + D), welches sich in den Handschriften als ein zusammenhängendes Stück darstellt, zerreissen soll, wie es die meisten Herausgeber getan haben, oder ob man die handschriftliche Folge der Strophen mit Schömann beibehalten soll. Für Letzteres spricht entschieden der Zusammenhang, denn nachdem der Chor Antistrophe β gesagt hatte: Ich reisse die Kniee des Flüchtlings nieder, so konnte er offenbar im Anschluss hieran fortfahren: Und fällt er, er merkt es nicht, denn Nacht hüllt ihn und sein Haus ein. Und hieran schliesst sich dann wieder sehr wohl δόξαι τ᾽ ἀνδρῶν an. Nachdem nämlich bis jetzt der Chor immer mit Bezug auf den einzelnen Orestes gesprochen hat — daher die Singulare Ἄρης τιθασός, χρατερόν, σπευδόμενόν τινα, πίπτων, ἀνδρί — so erweitert er jetzt mit δόξαι τ᾽ den speciellen Fall zu einem allgemeinen Satz, ganz in Uebereinstimmung mit dem sonst üblichen Brauch des Dichters (vergl. Prien. Rh. Mus. 6. n. F.), nach welchem in der Antistrophe der Gedanke der Strophe weiter ausgeführt und begründet wird, denn der specielle Fall hat ja seine Begründung im allgemeinen Gesetz, und zu dem allgemeinen Satz passt nun vortrefflich der Plural δόξαι τ᾽ ἀνδρῶν, Letzteres augenscheinlich im Gegensatz zu ἀνδρί. Verlässt man dagegen die handschriftliche Reihenfolge, so fängt der Chor nach Schilderung der Niederwerfung des Mörders mit einem Male mit δόξαι τ᾽ ἀνδρῶν an, auseinanderzusetzen, dass vor ihm jeder falche Schein weichen müsse, ohne dass man weiss, wie er dazu kommt, und auffällig wird der Plural, da der Chor bei dieser Anordnung vorher und nachher im Singular redet. Daher hat schon Schütz zu δόξαι τ᾽ ἀνδρῶν bemerkt: malim ἀνδρός, ut aptius respondeat verbis ὅταν Ἄρης V. 359 itemque sequentibus πίπτων V. 369 et ἀνδρί V. 370. Und ferner, wie steht es bei der gewöhnlichen Anordnung der Strophen, nach der πίπτων bis φάτις Antistrophe γ ist, mit dem Zusammenhange zwischen Antistrophe γ und Strophe δ? Dort wird geschildert, wie den Mörder Nacht umhüllt und ob seinem Hause unheimliches Dunkel schwebt. Strophe δ dagegen rühmen die Erinyen von sich, dass sie die Macht haben, auszuführen, was sie wollen; ihr Vorsatz aber ist, die Frevel zu rächen. Sollte man nun nicht meinen, dass jenes Dunkel, welches den Frevler und sein Haus umschwebt, Ausfluss ihrer Macht sei, und dass darin die Continuität der Gedanken liege? Dem ist aber nicht so, denn jenes Dunkel wird auf die λύμη und auf das μύσος des Mörders zurückgeführt. Wo bleibt also der Zusammenhang? Anders stellt sich die Sache, wenn δόξαι τ᾽ ἀνδρῶν Antistrophe ist, denn dann begründet der Chor das Hinschwinden menschlicher Herrlichkeit bei seinem Herannahen als eine Folge seiner Macht und seines Willens.

Um nun zu dem Einzelnen überzugehen, so erlaube ich mir zunächst auf den Parallelismus hinzuweisen, der zwischen Strophe γ und Antistrophe γ besteht. Dort heisst es im ersten Verse ὑπ᾽ ἄφρονι, hier ὑπ᾽ αἰθέρι, beide Male ὑπ᾽ und ein mit α anfangender, mit ι endender Dativ. Wollte man mit Wieseler ὑπέρφρονι schreiben, so wäre der Parallelismus verwischt, und schon aus diesem Grunde ist jene Aenderung zu verwerfen. Auch die letzten Worte λύμΑΙ und ΣεΜΝΑΙ haben ähnlichen Klang. Im zweiten Verse beginnen die wichtigsten Worte mit gleichen Consonanten Τ, Κ, Μ; im dritten Verse wird in Antistrophe wie in Strophe das Dunkel erwähnt. Die Schlüsse klingen ähnlich, dem πολύστονος entspricht ἐπίφθονος dem φάτις ποδός, denn da in φ das p deutlich gehört wurde, so sind gleich der erste und letzte Consonant dieser Worte. In kritischer Hinsicht ist μύσος angefochten worden, aber ebenso wie hier heisst es Ag. 388 πρέπει δὲ, φῶς αἰνολαμπὲς, σίνος, es bricht hervor, ein schlimmleuchtendes Licht, der Frevel.

Wie hier *σίνος*, so ist dort *μύσος* Subjekt, wie hier *φῶς αἰνολαμπές*, so ist dort *τοῖον κνέφας* Apposition, und darum wird der Scholiast Recht haben, wenn er sagt *αὐτὸ γὰρ τὸ μύσος κνέφας εἴρηκε*. Nicht ohne Schwierigkeit ist der Schluss der Strophe, ich nehme an, dass *αὐδᾶται κατὰ δώματος* zu verstehen ist nach Analogie von *λέγειν κατά τινος* oder *κατηγορεῖν τινός τι*, so dass die *φάτις* d. h. der Volksmund die Stimme als Klägerin gegen das Haus erhebt und diesem *ἀχλύς* vorwirft. Hierzu passt es nun allerdings nicht, wenn man *πολύστονος*, wie es gewöhnlich geschieht, übersetzt mit vielem Seufzen (with many a sigh. Paley). Da aber *πολύστονος* bei Homer Beiwort der *Ἔρις* und der *κήδεα* und des Pfeils ist, die alle nicht seufzen, sondern Seufzer verursachen, so wird man das Wort auch hier in letzterer Bedeutung fassen müssen: Unheil verursachend[1]). Dass derartige Verwünschungen nicht als vergebens verhallend gedacht wurden, erhellt aus Ag. 456 *βαρεῖα δ' ἀστῶν φάτις σὺν κότῳ, δημοκράντου δ' ἀρᾶς τίνει χρέος*.

In der Gegenstrophe ist sicherlich statt *κατὰ γᾶν* mit Herm. *κατὰ γᾶς* zu schreiben. Diesen Gegensatz scheint mir entschieden *ὑπ' αἰθέρι* „hier auf Erden" zu fordern. Denn wenn Letzteres nicht ein ganz müssiger Zusatz sein soll, so musste ihm der Gegensatz folgen „im Hades unter der Erde". Für *κατὰ γᾶς* (ein Begriff) spricht auch der Umstand, dass ihm in der Strophe entspricht *κνέφας*, also auch hier die Endung *ας*. Bei *ἐπίφθονος* hat man sich zu erinnern, dass *φθόνος* bei unserm Dichter „Zorn" bedeutet. So gleich V. 689 *Θησέως κατὰ φθόνον*. Es sind also Tänze gemeint, die dem Zorn der Erinyen Ausdruck geben, wie der *ὕμνος δέσμιος*.

In den beiden Schlussstrophen kehrt der Chor zu dem Anfange des Liedes zurück. Wie er dort auseinandergesetzt hat, welcher Art seine *λάχη* sind, so hebt er hier mit Nachdruck hervor, welche furchtbare Bedeutung dieselben für die Sterblichen haben, sowie dass ihr ungeschmälerter Besitz ihnen fest verbürgt ist. Schwierigkeit machen hier gleich die ersten Worte *μένει γάρ*. Denn „was bleibt"? Hermann sagt; nos esse promptas und vergleicht Ag. 1530 *μένει δὲ παθεῖν τὸν ἔρξαντα*, aber an letzterer Stelle ist eben durch den Acc. c. Inf. ganz deutlich gesagt, was bleibt, an unserer nicht. Ohne Aenderung wird es nicht abgehen, ich schreibe für *μένει*, woran Weil einst dachte, *μένη*, tilge mit Wakefield die Interpunktion nach *γάρ* und setze mit ebendemselben *τε καὶ* statt *δὲ καὶ*, so dass der ganze Vers lautet *μένη γὰρ εὐμήχανοί τε καὶ τέλειοι, κακῶν* d. h. wir sind *εὐμ.* und *τέλ.* in Bezug auf unsere *μένη*, letzteres Wort in dem Sinne wie z. B. Il. 8, 361 gefasst *ἐμῶν μενέων ἀπερωεύς*, studiorum meorum impeditor. So ergiebt sich der Sinn: „Wir haben Mittel und Wege, auszuführen, was wir uns vorgesetzt haben und führen es aus". Die Aenderung *μένη* scheint mir durch folgende Erwägung nahe gelegt. Wer sagt, er habe Mittel und Wege und er führe aus, muss auch andeuten, wozu er die Mittel und Wege habe, und was er ausführe. Dies geschieht aber, wenn wir *μένη* schreiben, zugleich passt der Plural *μένη* sehr gut zu den Pluralen *εὐμήχανοι* und *τέλειοι*, jede Erinye hat ihr *μένος*, auch war dem Dichter dies Wort durch sein öfteres Vorkommen bei Homer nahe gelegt z. B. *μένεα πνείοντες Ἀχαιοί*. Und schliesslich weist auf den Acc. Pluralis eines Neutrums auch *τάδ'* im ersten Verse der Gegenstrophe hin. Mit *τέλειοι μένη* d. h. *τελοῦσαι μένη* kann man vergleichen Homer Il. I,82 *ἔχει κότον, ὄφρα τελέσσῃ* und Il. IV. 178 *χόλον τελέσει' Ἀγαμέμνων*. Die Aenderung von *δὲ καὶ* in *τε καὶ* ist unumgänglich nothwendig, sobald man die Interpunction nach *γάρ* tilgt, empfiehlt sich aber auch schon an für sich deswegen, weil auch die Gegenstrophe an derselben Stelle *τε καὶ* hat, worauf schon von Herm. hingewiesen ist. Die folgenden Worte bis *λάμπα* sind ohne Anstoss, nur wird man statt *σεμναὶ* schreiben müssen *Σεμναί*, was von Fritzsche und Heimsoeth gefordert und von Paley in den Text aufgenommen worden ist.

In der That ohne diese Aenderung wird man schwerlich mit den fünf Adjectiven *εὐμήχανοι*, *τέλειοι*, *μνήμονες*, *σεμναί*, *δυσπαρήγοροι* fertig werden, denn rein unmöglich scheint es, alle diese Worte

[1]) „Luctuosus" schon Stanley.

prädikativ zu fassen, da auf diese Weise in schwerfälliger Construktion die Erinyen alles Mögliche, aber ohne die geringste Ordnung von sich aussagen und dabei Begriffe mit einander als gleichartig verbinden, die nichts weniger als gleichartig sind, denn der Missethaten eingedenk und hehr und andrerseits hehr und unversöhnlich können nach m. Ansicht unmöglich einander koordinirt werden. Schreibt man *Σεμναὶ* und lässt die Er. sich so mit dem Namen bezeichnen, der in Attika der officielle war, so schliessen sich ohne Zwang *κακῶν τε μνήμονες καὶ δυσπαρήγοροι* an dieses als Attribute an, während man *εὐμήχανοί τε καὶ τέλειοι* als Prädikat fassen kann. Also: Mittel und Wege haben wir und führen aus, was wir wollen, wir der Missethaten eingedenken und für die Sterblichen unversöhnbaren Semnen. Auf diese Weise scheint mir die Konstruktion nicht schwerfällig, und sie wird es auch nicht dadurch, dass sich an *Σεμναὶ* jetzt noch ein Attribut, aber ein Participium, *διώμεναι* anschliesst.

Die Worte *ἄτιμ', ἀτίετα διώμεναι* halte ich für unverdorben[1], und hinfällig scheinen mir die Einwendungen Weils „nunquam acervat A. ab eadem stirpe declinata, planeque idem sonantia synonyma", und dass *λάχῃ δίεσθαι* statt *ἐφέπειν* und *μετέρχεσθαι* nicht glaublich sei. Was ersteren Punkt betrifft, so scheinen mir *ἄτιμ', ἀτίετα* nicht als plane idem sonantia. Die Erinyen verwalten im Götterstaate dasselbe Amt, das bei den Sterblichen der *δημόσιος* nämlich *δοῦλος* wahrnimmt. Wie nun die Menschen das Henkeramt für unwürdig eines Bürgers halten, d. h. also für *ἄτιμος* „unehrlich", so gelten auch den Olympiern die *λάχη* der Erinyen als *ἄτιμα*, und weil sie *ἄτιμα* sind, so müssen sie auch *ἀτίετα* nicht zu ehrende in ihren Augen sein. *Ἄτιμα* motivirt also *ἀτίετα*.

Sodann liegt kein Grund vor, *δίεσθαι λάχῃ* statt *ἐφέπειν* zu bezweifeln. Sagt doch der Dichter ganz ebenso *πεῖραν μωραίνειν* Prs. V. 710 und aus Sophokles lassen sich anführen *μύθους κλέπτειν, κυκλοῦν βάσιν, φόνον χείρειν, ἄγναν τέγγειν, αἷμα δεῦσαι, νεῖκος ταράσσειν, τροπὰς καταρρηγνύναι.* In allen diesen Phrasen erfordert das Substant. ein anderes Verbum, es kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, welches, aber grade, weil dies so ganz selbstverständlich ist, würde der Ausdruck ausserordentlich matt geworden sein, wenn der Dichter etwa statt *ἔχειρε φόνον* geschrieben hätte *χείρων ἐποίει φόνον*, wie der Scholiast erklärt. Dadurch dagegen, dass das Verbum, was sich von selbst versteht, wie hier *ποιεῖν*, überhaupt nicht erst ausgedrückt ist, und dass nun ein Begriff, der eigentlich Adverbium sein sollte, aber von hervorragender Bedeutung ist, als Verbum steht, wird die Rede ausdrucksvoll. So auch an unserer Stelle. Da an dem Amte der Erinyen die rastlose Eile, mit welcher sie den Frevler verfolgen, das am meisten hervortretende Moment ist, so hätte der Dichter nach meiner Ansicht die Worte gar nicht passender wählen können. Die *λάχη* aber, d. h. das Feld der Amtstätigkeit, welche den Erinyen durch das Loos zugefallen ist, liegt weit ab von dem sonnigheitern Wohnsitz der Olympier; es befindet sich im sonnenlosen Hades, wo statt des ambrosischen Lichts nichts als Finsterniss und Moder ist. Diesen letzteren Gedanken enthalten unzweifelhaft, wie schon Schütz, der die fragliche Stelle mit loca senta situ erklärt, ganz richtig erkannt hatte, die Worte *ἀναλίῳ λάμπᾳ*. Hermann freilich nimmt an, dass *λάμπα* hier in dem Sinn von *λαμπάς* zu fassen sei, und sagt, dass durch die Worte *ἀν. λάμπᾳ* nichts bezeichnet wird als „sole dextituta caligo", aber selbst wenn seine Annahme in Beziehung auf *λάμπα* berechtigt sein sollte, was mir nicht scheint, so würde eine *ἀνήλιος λάμπα* doch immer nur als eine „Leuchte, die kein Sonnenlicht spendet", erklärt werden können, aber nicht als sonnenlose Finsterniss. Da nun Hesychius *λάπην* durch *βόρβορον* und *ἰλύν* umschreibt, Worte, welche den an unserer Stelle erforderlichen Sinn haben, so wird man kaum fehl gehn, wenn man statt *λάμπᾳ* mit Wieseler *λάπᾳ* schreibt, zumal, da so auch die antistrophische

[1]) Auch was Wecklein im Rh. Mus. Bd. 33 dagegen sagt, hat mich vom Gegentheil nicht überzeugen können.

Responsion mit χυρῶ hergestellt wird. Die Form λάπα, hier augenscheinlich der Vertreter des homerischen εὐρώς, ist ausser durch Hesych. auch noch durch andere Zeugnisse gesichert (siehe Steph. thes.), und hat auch in sofern die Wahrscheinlichkeit für sich, als auch sonst dasselbe in λάμπα verdorben erscheint, wenn dies nicht etwa eine Nebenform war. Dass aber das fragliche Wort aus einer Kürze und einer Länge bestehn muss, nicht aus zwei Längen, und dass man daher nicht dem λάμπα zu Liebe χύρω schreiben darf, werde ich nachher zu zeigen suchen. Das auf λάπα folgende Wort δυσοδοπαίπαλα ist ohne Zweifel verdorben, denn auch wenn dasselbe einen Dochmius bildete, was nicht der Fall ist, so würde doch der unverdorbene antistrophische Vers καίπερ ὑπόχθονα zeigen, dass statt der ersten Kürze eine Länge erforderlich sei. Auch nennt wohl mit Recht Hartung die Wortbildung eine monströse. Die nach meiner Ansicht richtige Emendation, auf welche auch ich gekommen war, giebt Oberdick (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1866), indem er δύσβατα παίπαλα schreibt mit Berufung auf das Scholion δυσπαρόβατα καὶ τραχέα. Darin jedoch, dass er mit dem Scholiasten beide Worte als Adjektive auffasst und durch Komma trennt, kann ich ihm nicht beistimmen. Man müsste, wenn dies richtig wäre, beide Adj. auf λάχη beziehen, aber zu diesem können sie unmöglich Epitheta sein. Ich halte vielmehr παίπαλα für ein Substantiv. Als solches erweist sich das Wort unzweifelhaft bei Kallimachus Dian. 194, wo es heisst παίπαλά τε κρημνούς τε und ebenso bei dem Scholiasten der Wolken des Aristophanes, dessen Worte παίπαλα καλοῦμεν τὰ δύσβατα zugleich beweisen, dass δύσβατα grade das richtige Epitheton zu παίπαλα ist und also der Oberdick'schen Aenderung nicht wenig zur Empfehlung gereichen. Was nun die grammatische Erklärung von δύσβατα παίπαλα betrifft, so halte ich diese Worte für eine Apposition zum ganzen vorangegangenen Satze, also gleich ὥστε δύσβατα παίπαλα γίγνεσθαι ζῶσι καὶ τοῖς τεθνηκόσι. Das Walten der Eumeniden hat zur Folge, dass die Wege der Schuldigen sich in unpassirbare Felspfade umwandeln.

In metrischer Hinsicht bietet das letzte Strophenpaar nicht unerhebliche Schwierigkeiten, die auch auf die kritische Behandlung nicht ohne nachtheiligen Einfluss geblieben sind. Nach der gewöhnlichen Ansicht bilden die Worte καὶ δυσπαρήγοροι βροτοῖς eine jamb. Tetrapodie mit Länge an erster Stelle. Dieser Auffassung steht entgegen, dass sich bei Aeschylus kaum eine jamb. Tetrapodie mit Freiheit an den ungleichen Stellen wird nachweisen lassen, die von jedem Verdacht einer Korruptel frei ist. Denn z. B. Ag. 430: πένθεια τλησικάρδιος wird man nicht als Tetrapodie auffassen können, sondern nur als Pentapodie, der Vers ist mit dem vorangehenden zu verbinden, und so ergeben die Worte von τὸ πᾶν bis τλησικάρδιος 12 Takte, drei Tetrapodien, während sie z. B. nach der Dindorf'schen Anordnung eine Tetrapodie mit einer Tripodie und eine Tetrapodie ausmachen, eine rhythmische Verbindung, die sehr unwahrscheinlich ist. Ferner Ag. 883 sind die Worte προμηνητρίων ξὺν ἐμβολαῖς wie schon Ahrens Phil. suppl. I. will, ebenfalls mit den vorangehenden χρόνος δ' ἐπεὶ (wohl τρόμος δ' ἐπεὶ nämlich ἵζει φρενὸς θρόνον) zum Trimeter zu verbinden. Und so wird man wohl auch an unserer Stelle καὶ δυσπαρήγοροι βροτοῖς nicht als vier sondern als fünf Tacte auffassen müssen, indem man annimmt, dass καὶ ein Trisemos ist. Und wer die Nothwendigkeit dieser Messung nicht zugesteht, der wird wenigstens nicht ihre Möglichkeit und Zulässigkeit leugnen können, und er wird dieselbe acceptiren, wenn er sich überzeugt, dass sich bei anderer Messung Unzuträglichkeiten ergeben. Dieses ist aber gewiss der Fall, denn fasst man καὶ δυσπαρήγοροι βροτοῖς als Tetrapodie auf, so sind die beiden nächsten Verse allerdings auch untadlige Tetrapodien, aber es bleibt zuletzt eine jambische Tripodie übrig. Nun sind aber jamb. Tripodien, wie überhaupt Sätze aus 3 Tacten eine so grosse Seltenheit, dass ihr Vorkommen bekanntlich von manchen Gelehrten geradezu ganz geleugnet worden ist. Wenn dies auch allerdings mit Unrecht geschehen ist, so ist doch eine jambische Tripodie in den Schlussstrophen unseres Liedes undenkbar, denn ihrer Natur nach können Tripodien überhaupt, aber vollends jambische nicht das ruhige Gleichmass haben wie Tetrapodien, sondern nur der Ausdruck von Hast

und Unruhe sein, und diesen Charakter zeigen sie auch in der Tat z. B. Ag. 198—200 und 211—13 und Choeph. 380, 394 und entfernen sich nur wenig von dem ἦθος der Dochmien. Nun folgen nach der Versabtheilung der Handschriften allerdings auf die jambische Tripodie an unserer Stelle zwei Dochmien δύσβατα παίπαλα δερκομένοισι καὶ und wieder eine jambische Tripodie δυσομμάτοις ὁμῶς, aber dass diese Versabtheilung falsch ist, kann keinem Zweifel unterliegen, denn naturgemäss ist, dass eine poetische und musikalische Schöpfung, mag sie am Anfange und in der Mitte noch so sehr von Schmerz und Leidenschaft erregt sein, wenigstens einen beruhigenden Abschluss hat, und deswegen muss auch der Rhythmus gegen Ende ruhiger werden. Und so hat denn auch Aechylus, wie Weil richtig bemerkt, jambische Strophen nie mit Dochmien abgeschlossen. Sollte der Dichter in unserem Liede sich von diesem ihm durch das natürliche Gefühl vorgeschriebenen Gesetz losgesagt haben? Gewiss ist dies sehr unwahrscheinlich. Dennoch würden wir nicht säumen dürfen, dies anzunehmen, wenn der Inhalt dessen, was der Chor am Ende der Schlussstrophen sagt, der Art wäre, dass Dochmien und jambische Tripodien der angemessene rhythmische Ausdruck wären. Dies ist aber durchaus nicht der Fall, das was der Chor sagt, ist voll Würde und Selbstbewusstsein, aber nicht voll Zorn, wilder Leidenschaft und Schmerz, und so werden wir für die letzten beiden Verse getrost die Weil'sche Versabteilung annehmen können, nach welcher die Schlussstrophen mit einer daktylischen und mit einer trochäischen Tetrapodie schliessen. Aber auch was diesem Schluss vorangeht, wird sich ohne Schwierigkeit in angemessenere Rhythmen bringen lassen. Lässt man die Verse mit κακῶν, δυσπαρήγοροι, λάχη, λάπᾳ und δερκομένοισι enden, so besteht der erste aus 2 Tetrapodien, und ebenso der zweite, nur dass hier der 3. und 4. Tact der ersten, sowie der 1. und 2. Tact der zweiten Tetrapodie zu Trisemen contrahirt ist. Hierauf folgen zwei jamb. Hexapodien und den Schluss bilden eine dactyl. und troch. Tetrapodie. Für diese Abtheilung lässt sich noch geltend machen, dass für Annahme einer Pause nach δυσπαρήγοροι und λάχη auch der Sinn spricht. Denn nach dem zu schliessen, was die Erinyen bisher gesagt und getan haben, sollte man erwarten, dass sie sich schlechthin „unversöhnlich“ nennen würden. Dieses aber konnten sie nicht füglich tun, da sie sich ja nachher in der That von der Athene versöhnen lassen. Für den Zuhörer aber, der davon noch nichts weiss, musste der Zusatz βροτοῖς, der sonst durch nichts motivirt scheint, παρ' ὑπόνοιαν kommen. Und dass dies der Dichter beabsichtigte zeigt die bedeutungsvolle Nachstellung. Hinter δυσπαρήγοροι wird also der Chor etwas innegehalten haben; in der Schrift können wir dies dadurch ausdrücken, dass wir zwischen δυσπαρήγοροι und βροτοῖς einen Gedankenstrich setzen. Ganz dieselbe Bewandtniss hat es mit dem V. 1225, 26 im Ag. Hier ist mit τῷ μολόντι δεσπότῃ noch keineswegs gesagt, dass auch Kassandra den Ag. als ihren δεσπότης anerkennt, im Gegentheil musste der Chor nach dem Benehmen Kassandras gegen Klyt. schliessen, dass sie dies noch nicht tut, und δεσπότης so auffassen, als meine Kass. Ag. als Hausherrn. Daher musste es ganz wider das Erwarten des Chors sein, wenn nun Kassandra im nächsten Verse durch ἐμῷ κ. τ. λ. den Ag. ausdrücklich als ihren Herrn anerkennt. Was λάχη betrifft, so musste hinter diesem Worte gewiss etwas inne gehalten werden, damit die Zuhörer nicht λάχη θεῶν Götterlose verbänden. Was man gegen meine Abteilung der Verse einwenden könnte, wäre dies, dass nun in der Gegenstrophe ἐκ an den Schluss des einen und das dazu gehörige θεῶν an den Anfang des andern Verses zu stehen kommt. Dem gegenüber mache ich geltend, dass Ag. 445, 46 und 464, 65 von den zwei jamb. Hexapodien die eine mit Elision die andre sogar mit Wortbrechung endet, und dass eine ähnliche Trennung der Präposition von ihrem Nomen Eum. 228 sogar in den Trimetern des Dialogs vorliegt, um gar nicht erst zu sprechen von den ähnlichen Erscheinungen bei Sophokles. Allerdings hat man V. 228 zu emendiren gesucht, aber bis jetzt wenigstens ohne befriedigenden Erfolg. Die beiden lyrischen Hexapodien aus Ag. können übrigens um so passender mit den beiden an unserer Stelle verglichen werden, als auch dort ihnen jamb. Tetrapodien voraufgehen und ein andres Versmass

folgt. Für die Kritik ist die Vers-Abtheilung nicht gleichgiltig, denn billigt man meine jamb. Hexapodien, so ist klar, dass *λάμπᾳ* als sechster Fuss derselben nicht richtig sein kann, und dass *χύρῳ* statt *χυρῷ* unzulässig ist. Die Gegenstrophe, um zu dieser überzugehen, bildet gewissermassen den Epilog zum ganzen Lied, der Chor legt es als Endergebniss des vorher Gesagten den Sterblichen ans Herz, sein Amt ja immer hoch zu ehren, um so mehr, da dasselbe auch in Zukunft in alter Geltung bestehn bleiben werde. *Τάδ'* scheint sich auf *λάχη* zu beziehn, doch wäre es wohl auch möglich, das Wort nach Analogie von Pers 1. *τάδε μὲν Περσῶν πιστὰ καλεῖται* durch *ἡμᾶς* zu erklären, so dass sich der Sinn ergäbe: Wer ehrt uns nun nicht? *θεσμὸν* übersetzt Franz mit „Macht", Donner mit „Machtwort", Schömann mit „Gesetz". Erstere beide Bedeutungen kann das Wort überhaupt nicht haben. Da der *θεσμός* als ein *μοιρόκραντος* bezeichnet wird, so kann derselbe kaum etwas Anderes bedeuten als die *λάχη*, die, wie es oben hiess, den Erinyen von den Moiren bei ihrer Geburt als Lebensaufgabe zuertheilt worden sind. Ich fasse daher *θεσμόν* ganz wörtlich als Einsetzung, wie z. B. 681, d. h. wozu ich eingesetzt bin. Was die Lücke in V. 334 betrifft, so lässt sich natürlich mit Sicherheit nicht ermitteln, was ausgefallen ist, indess scheint es möglich, mit annähernder Sicherheit zu bestimmen, zwischen welchen Worten dieselbe anzunehmen sei. Es dürfte nämlich kaum zweifelhaft sein, dass *γέρας* V. 394 dem antistr. *λάχη* parallel steht. Da nun letzteres Wort den 6. Fuss des Trimeters bildet, und da parallele Ausdrücke, wenn irgend tunlich, immer dieselbe Stelle im Verse einnehmen, so dürfte die Annahme, dass *γέρας* den Schluss des Verses gebildet habe, durchaus nicht zu gewagt sein. Danach würde sich ergeben, dass die Lücke zwischen *γέρας* und *παλαιὸν* ist, denn die Stellung des letzteren Wortes am Ende der Tripodie scheint gesichert durch die gleiche Stellung des entsprechenden *δυχοστατοῦντ'*. Will man nun *ἔπι*, für welches auch die Erklärung des Scholiasten *ἔπεστι* spricht, beibehalten, so kann man die Lücke ausfüllen durch *πρόσω* nach Analogie von V. 747. So wenig man betreffs dieser Stelle je zu einem sichern Resultat wird gelangen können, um so leichter lässt sich eine andere Corruptel heben, die auch noch in der neuesten Ausgabe den Text entstellt, denn es kann wohl kaum zweifelhaft sein, dass *ὑπὸ χθόνα* nicht richtig ist. Hätte der Dichter sich der Präp. *ὑπό* und des Substantivs *χθών* an unserer Stelle bedienen wollen, so würde er *ὑπὸ χθονός* geschrieben haben, was auch Hartung herstellt, aber es bedarf keiner Aenderung, man braucht nur, um den gramm. Fehler zu heben und die Concinnität herzustellen, in einem Worte *ὑπόχθονα* zu schreiben. Warum diese leichte und mir völlig sicher scheinende Emendation, auf die schon Weil verfallen war, vergl. J. J. 81, von diesem nicht in den Text aufgenommen ist, kann ich nicht begreifen. Dass *ὑπόχθονα* verdorben wurde, ist nicht zu verwundern, es ist ein seltenes Wort und kommt nach Steph. thes. nur noch Aristotel. anthol. app. 9, 87 vor. Dass auch in dem letzten Strophenpaar der oft erwähnte Parallelismus herrsche, ist leicht zu ersehen.